Demiurgos.

Dritter Theil.

Demiurgos.

Ein Mysterium.

Von

Wilhelm Jordan.

Dritter Theil.

μετα γαρ τε και ἀλγεσι τερπεται ἀνηρ.
Homer.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1854.

Zwölftes Buch.

Zwölftes Buch.

Der Sonne letzte Strahlen fallen
Von unten auf in dunkelm Glühn
In eines Waldes Säulenhallen
Und spielen flammig durch das Grün.

Die rothbeglänzten Schäfte steigen
Verschwindend in die Wipfelnacht,
Die oben schon mit Schlaf und Schweigen
Des Waldes Leben überdacht.

Im Flügel birgt den Rindenhammer
Der Specht, zu ruhn bis morgen früh,
Zum letzten Male ruft die Ammer
Ihr monotones Tititüh.

Umfächelt von der Abendkühle,
An einer Linde Stamm gelehnt,
Ein Wandrer auf dem duft'gen Pfühle
Von Moos die müden Glieder dehnt.

Er hat bisher auf Eiderdaunen
Noch nie so sanft erquickt geruht
Und blickt, befreit von trüben Launen,
So freundlich in die Abendgluth.

Von außen tönt ein fernes Summen
Von Tagesstimmen, mild gedämpft;
Der Kampf des Lebens will verstummen
Und ist bis morgen ausgekämpft.

Ein Landmann hämmert seine Sense
Zum letzten Schnitt am nächsten Tag;
Hoch oben winkeln wilde Gänse
Mit schrillem Ruf dem Sommer nach.

Auf nahen Höfen melden Hunde
Den rastbegehrenden Wandersmann;
Verhallend zeigt die Feierstunde
Ein fernes Abendglöckchen an.

Schon hört man, wie der Hahn die Hennen
Zum Schlafgestell zusammengackt,
Zugleich verstummt auf allen Tennen
Der dreigetheilte Flegeltakt.

Des Sonnenrandes letzter Funken
Hat nun den Horizont erreicht;
Nun ist er wie ein Stern versunken
Und jede Lebensstimme schweigt.

Als ob ihr Alles folgen müßte,
Nothwendig, wie der Fluß dem Thal,
Geht hier die Kreatur zu Rüste
Zugleich mit ihrem Scheidestrahl.

Hier folgt noch Alles ungeschieden
Des Erdballs ew'gem Wechselschwung;
Drum strömt es milden Kinderfrieden
Und himmlische Beruhigung
In's Herz hinein dem Zweifelskranken,
Und gibt ihm für das Kampfgewühl
Der weltverklagenden Gedanken
Des bloßen Daseins Wohlgefühl.

„Ich fühl' ein hoffnungsvolles Lenzen,
So denkt er, keimen in der Brust,
Und weiß, des Lebens engste Grenzen
Verbürgen auch die reinste Lust.

Verständen wir des Waldes Rauschen,
Vermuthlich spräche jeder Zweig:

„O Mensch, ich möchte nimmer tauschen
Mit dir, dem Herrn im Erdenreich!

„Wie sanft der Zug der Himmelsbläue
Nach oben richtet Blatt und Ast,
Wie ohne Schmerz und ohne Reue
Das Laub ergrünt und wieder blaßt;
Wie süß der Wurzeln durstig Saugen,
Der Blätter stiller Athemzug,
Das Aufgehn immer neuer Augen,
Der Himmelsdank, der Wohlgeruch
Der Blüthen, die sich hold vermählen,
Vom fleiß'gen Bienenvolk umschwärmt,
Die Wollust, nimmer zu erzählen,
Wenn uns die Sonne mächtig wärmt,
Und, wenn sie sinkt, der tiefe Schlummer,
Niemals gestört von bösem Traum:
Wie schön dies Dasein ohne Kummer,
O Mensch, das fühlst und ahnst du kaum.

„Du könntest reicher noch empfinden,
Dein Sinn durchdringt das ganze All,

Doch müßtest du zuvor erblinden
Wie weiland vor dem Sündenfall.

„Denn die geraubten Himmelsfunken
Entfachten dich zum Gottesneid
Und nun verfolgst du geistestrunken
Phantome nur von Seligkeit.

„Ein künstlich Leben, selbstgeschaffen,
Entfremdet dich der Erdenbrust;
Die Freiheit willst du dir erraffen
Und merkst es nie, daß wo du mußt
Die einzig wahren Wonnen quillen,
Die alle Kunst nur trüben kann:
Anstatt wie wir den Durst zu stillen
Erstrebst du völligen Durstesbann.

„Dein Herrscherstolz mag dich berauschen,
Dein Glück ist nie dem unsern gleich.
O Mensch, ich möchte nimmer tauschen
Mit dir, dem Herrn im Erdenreich."

Allein ich will, ich will mich lösen
Vom Heeresbann zur Geisterschlacht,

Ich will den finstern Traum vom Bösen
Versenken in Vergessensnacht!

Ja, sei mein Pfad auch noch so steinig,
Ich will ihn wandeln ungeklagt
Bis pflanzenhaft und erdeneinig
Mein eigner Herzschlag mir behagt.

Die Theure weiß ich nun zu finden;
Nun wird ihr Wort mir offenbar:
„Ach, könntest du mit mir erblinden
Und werden wie ich früher war."

Nun kann ich deinen Werth ermessen,
Wie dein von mir zerstörtes Glück,
Und was ich ahnungslos besessen
Gewinn' ich nun bewußt zurück.

Nun will ich einzig dir und mir
In streng verschlossnen Grenzen leben,
Und außer unserm Lustrevier
Da mag sich, was da will, begeben.

Hinweg, hinweg aus meinem Geiste,
Verführerischer Irrwischglanz!

Ich folgte dir — mein Herz vereiste,
Du fliehst — es fühlt sich warm und ganz.

Hinweg, du Traum vom Völkerglücke,
Hinweg, du Wahn vom besten Staat!
Hinweg, du lichtgewobne Brücke
Zum obersten Vollendungsgrad,
Auf der der Glaube überschreitet
Die ungeheure Zeitenkluft
Und hinter sich die Menschheit leitet
Zur Gottesgleichheit — ihrer Gruft!

Hinweg mit euch, ihr Bilder alle,
An denen ich das Leben maaß,
Daß mir durchaus die Welt gefalle,
Sobald ich ganz von euch genas!

eg mit euch, ihr ew'gen Rechte!
Wem bracht' es, euch zu halten, Heil?
Erstreben denn die irdischen Mächte
Nicht überall das Gegentheil?

Hinweg, du Traum vom Vaterlande,
Hinweg du Freiheitsgötzenbild,

Das unter strahlendem Gewande
Mit Blut den Molochshunger stillt!

Mein Glück, mein Lieben sind die Pole,
Um die fortan mein Leben schwingt,
Nun jene lockenden Idole
Ersehnte Finsterniß verschlingt.

Nun will ich lieben und genießen
An Ihrer Brust, an Ihrer Hand,
Und bis ich sterbe fest verschließen
Die Aussicht in das Geisterland.

* *
*

Da wallen und wogen
Die Wipfel des Waldes,
Da brausen die Bäume
Und beugen sich bange.

Mit schleunigen Schritten
Und hohlem Geheule
Wandelt die Windsbraut
Rasend heran.

Wulstige Wolken
Wälzen sich wachsend,
Flammig zerflackernd,
Hoch einher
Und hüllen den Himmel
In düstres Dunkel
Feierlich furchtbar.

Blendende Blitze
Durchzucken im Zickzack
Die Wolkenwand,
Wie riesige Risse
Dahinter enthüllend
Verborgenen Brand.

Dumpf dräuend
Dröhnt der Donner,
Wenn er in weiten
Fernen fortrollt.
Aber der Boden
Bebt und selbst die
Sausende, starke
Stimme des Sturmes
Still verstummt

Neben dem nahen
Wettergeschmetter.

Festgebannt
Wie durch Zaubermacht,
Starrt er unverwandt
In die Wetternacht.
Eine Geisterschlacht
Scheint ihm drin entbrannt.

Wenn sich die Wolken
Flammend spalten
Sieht er dahinter
Riesengestalten.

Bilder aus Zeiten,
Längst entflohen,
Droben schreiten
Und scheinen zu drohen;
Grause Titanen,
Starke Heroen,
Heilige Ahnen
Des Menschengeschlechtes,
Welche die Bahnen
Höheren Rechtes

Vorgeschritten,
Edle Begründer
Reinerer Sitten,
Göttliche Dulder,
Welche für Sünder
Gläubig gelitten,
Für die Verschulder
Sühnung erstritten.

Nun stehn sie alle nah beisammen,
Ein lichter Tempel trägt die Schaar.
Wie wild die Wetter unten flammen,
Um sie herum ist Alles klar.

Doch strecken sie mit ernsten Mienen
Den Finger wie ermahnend aus
Nach einer Scene unter ihnen
Voll Teufelsspuk und Höllengraus.

Wo sich die Wolken am schwärzesten ballen,
Da zappelt ein toller Dämonenknäul
Mit Fledermausflügeln und Geierkrallen
Und zerret mit Grinsen und Tigergeheul
Am flatternden Haar eine Frauengestalt
Von höchster Vollendung herunter zur Tiefe;

Ihm ist, als ob sie wie sterbend riefe:
„Heinrich, Heinrich, vergaßest mich bald!
Kannst du mich lassen? Wie willst du leben?
Wie willst du leben ohne zu streben?“

Da greift er empor. Doch seinen Armen
Ist sie zu weit, ach, viel zu weit.
„Himmlische, ruft er, hab' Erbarmen,
Du ja nur bist meine Seligkeit!
Willst du mich denn auf ewig verdammen?
Bin ich denn unwiederbringlich verflucht,
Weil ich, berauscht von irdischen Flammen,
Dich in der sterblichen Hülle gesucht?

„O neige dich wieder
Erdenwärts,
Steig' hernieder
In's reinere Herz!
Leihe mir lebenslang
Weihe zum Strebensdrang,
Daß ich dich ächter
Und ächter gewinne,
Daß die Geschlechter,
Die meiner Minne

Künftig entspringen,
Höher und reiner
Immer nach deiner
Vollendung ringen."

* * *

Da fliehen die Dämonen,
Da bricht des Wetters Wuth
Und wo die Edeln thronen
Auch seine Heil'ge ruht.

Sie scheint die Mittelsonne
In ihrem Geisterreich
Und sieht nun der Madonne,
Der Muttergottes gleich.

Er sinkt voll heil'ger Feier
Auf's Knie zum Dankgebet —
Doch ach, ein Nebelschleier
Das Himmelsbild umweht.

Nun reißt er zwar in Stücke,
Allein das Bild ist fern;

Die blaue Wolkenlücke
Zeigt nichts als Stern an Stern.

* *
*

Noch immer starrt' er in die Richtung,
In welcher die Erscheinung schwand,
Als durch dieselbe Wolkenlichtung,
Dahinter jener Tempel stand,
Ein dunkler Ball sich niedersenkte,
Der eine schwanke Gondel trug,
Herab zum Waldesrande lenkte
Und vor ihm hemmte seinen Flug.

Lucifer.

Du scheinst noch immer fest zu wurzeln
In deiner alten Phantasie.
Du kannst herüber und hinüber purzeln,
Nur in den Sattel kommst du nie.

Drum will ich dir die Bühne zeigen,
Von der du lernst die rechte Art.
Belieb' es dir, mit einzusteigen
Zur wundersamen Himmelfahrt.

* *
*

Das Schiff der Luft verläßt die Wipfel
In majestätisch kühner Flucht.
Schon streift's die tiefsten Wolkenzipfel
Und bricht hinein mit Steigewucht.

Nun scheint es plötzlich fest zu schweben,
Von feuchtem Nebel rings umflort;
Denn kein Verschwinden zeigt daneben,
Wie rasch es in die Höhe bohrt.

Es deutet nur des Wassers Triefen
Vom Netzgeschirr am Luftgespann
Und größ'res Dunkel in den Tiefen
Der Erde Spur und Richtung an.

Die grauen Schleier oben brechen,
Es nähert sich der Aetherkahn
Den matt erhellten Oberflächen
Von diesem zweiten Ocean.

Nun taucht hinaus die Riesenbirne
In's freie, weite Weltenrund.

Wie Punkte glühen die Gestirne
Auf bläulich schwarzem Hintergrund.

Der Seide Falten krachend schwellen,
Denn straffer baucht sich auf der Ball;
Die kaum verlassnen Dünste schnellen
Nach unten fort in jähem Fall.

Des Nebelmeeres Flächen bilden
Des Erdballs weite Wölbung nach;
Die Sterne wirken einen milden
Für Geister abgedämpften Tag.

Der Abendseite Wolkenlage
Erglüht jetzt wie von Morgenroth,
Und sieh, was nach der Koransage
Der Welt am jüngsten Tage droht,
Geschieht: wie springend geht im Westen
Noch einmal auf das Taggestirn. —
Die Klappe braust — ihm ist, als preßten
Sich Bleigewichte in sein Hirn;
Denn pfeilgeschwinde geht es nieder,
Erloschen ist die Sonnenpracht
Und lautlos schwebt die Gondel wieder
Inmitten milder Sternennacht.

Doch nun beginnt im fernen Osten
Des Mondes blasser Dämmerschein
Und langsam steigen lichte Pfosten
Und schlanke weiße Säulenreihn
Herauf dort aus den Nebelschichten
In's nächtlich dunkle Himmelblau;
Geheimnißvolle Mächte richten
Empor den wundersamen Bau.

Es steigt ein Hain, es steigen grüne
Elysische Fluren mit empor,
Umgebend eine Zauberbühne,
Belebt von einem Geisterchor

Dies Eiland in dem Nebelmeere
Die Gondel ohne Stoß erreicht,
Und ledig aller Erdenschwere
Das Schifferpaar an's Ufer steigt.

Die Bühne theilt sich in Empore,
Durch einen Vorhang noch verhüllt,
Und Vorderstufe, von dem Chore
In Gruppen malerisch erfüllt.

Ein Wink — sie rücken auf die Seiten,
Ein weiblich Wesen, himmelhoch,
Sieht Heinrich in die Mitte schreiten
Und hört es sprechen den Prolog:

Dreizehntes Buch.

Die göttliche Komödie.

I.

Οὐποτε ταν Διος ἁρμονιαν
θνατων παρεξιασι βουλαι.

Aeschylos.

Die Muse.

Der Muse, die dem Göttlichen die Harfe weiht,
Bestreitet in der stoffberauschten Gegenwart
In vollem Ernst ein großer Theil der Schreiberzunft
Das Recht bereits, zu sitzen auf Parnassos Höhn.

Ein ander Urtel kürte zwar der Völker Mund;
Was ein Homer, ein Hesiod von Göttern sang,
Ward ihres Volkes Glaubenswelt; als Dichter galt
In jener Zeit der Sänger nur, der Seher war;
Die Bühne selbst gehörte nur dem Götterdienst;
Ein immergrüner Lorbeer schmückt auch heute noch
Des großen Florentiners Stirn, der glaubensstark
In scharf umgrenzte Bilder zog, was unbestimmt
In seinen Tagen webte durch die Christenheit;
Unsterblich lebt auch Milton's Ruhm, so lange noch
Der Angelsachsen Zunge klingt! Trotz alledem
Behauptet nun ein aufgeblas'ner Uebermuth,
Verboten sei der Poesie die Geisterwelt,
Weil er nur eine einzige Schablone kennt.

Nachdem der große Britte meist im Hintergrund
Verborgen hielt die reine Form der Urgestalt
Und nur im scharfen Spiegelbild der Menschenwelt
Das Ew'ge wie ein Schimmerlicht erscheinen ließ,
Obschon auch er es dann und wann heraufbeschwor
Im Elfentanz, im grausenhaften Hexenspuk:
Seitdem begehrt man ungestüm Handgreiflichkeit
Und nur das treue Konterfei der Alltagswelt
Soll Dichtung sein.

Erwähle dir den ärmsten Wicht
Zum Gegenstand und schreib' ihn ab, doch lasse ja
Kein Muttermal, kein Wärzchen aus; durchstreife dann
Die Gassenlabyrinthe einer großen Stadt;
Da suche dir die schauerlichsten Winkel aus,
Mit Misgestalten angefüllt, und hetze dann
Den Auserwählten athemlos zehn Bände lang
Auf solchem Schauplatz hin und her durch Fährlichkeit
Von jeder Art, daß steigendes Entsetzen stets
Die Haare deiner Leser sträubt; da ruft man aus:
Wie lebenswahr! Wie mächtig die Gestaltungskraft!

Doch forsche, was die Welt bewegt, bescheide dich
Den Alten gleich, erfinde nicht aus eignem Witz,

Was nur der Völker Dichterkraft gestalten kann,
Und hol' aus alter Sagen Schacht ein Bild hervor,
In welchem aus Jahrhunderten das Widerspiel
Von Haß und Liebe, Leid und Lust, von Furcht und Wunsch
Zu strahlenreicher Wesenheit zusammenfloß,
Die freilich weit entwachsen ist dem Menschenmaaß,
So nennt man das nach heutigem Begriffe nur
Ein Schattenspiel, ein Nebelbild, doch kein Gedicht;
Der wahre Dichter forme nur in Fleisch und Blut.

Ihr lächelt, ihr Unsterblichen, daß euern Ruhm,
Der leuchtend schon Jahrtausende durchdauert hat,
Ein blöder Sinn mit solchem Qualm verdunkeln will;
Daß Einer, der naturgetreu Loretten malt,
Die Achseln zuckt bei Raphael's Madonnenbild;
Daß Einer der 'ne Misgeburt in Wachs poussirt,
Sich aufgeblasen reiben mag an Pheidias,
Der seinem Zeus ein hundertgrädig Stirnbein gab!

Ja, lächeln dürft ihr wohlgemuth. Ihr wißt ja, wer
Als Götterbildner vorbestimmt der Menschheit Bahn
Durch Nebelbild und Schattenspiel in diesem Sinn!

Doch lasset nun vor Einem, der Verlangen trägt,
Einhalt zu thun dem Bildersturm der Gegenwart,

Vorübergehn, was dienen mag, das letzte Grau
Des Staares, der sein Auge trübt, herauszuglühn.

Chor der Unsterblichen.

Wir Alle waren einst vermählt
Mit schwerem Erdenstaube;
Doch Keinem unser hat gefehlt
Der ewig eine Glaube.

Ob Jeder nur ein Fünkchen trug,
Es legte sich zusammen
Im Zeitenlauf, und endlich schlug
Es auf in hellen Flammen.

Von hohen Zielen sprachen wir
Und hatten kaum ein Ahnen
Vom höchsten; dennoch brachen wir
Zu dem allein die Bahnen.

Einer.

O Sängerheld von Marathon,
Begnadeter vor Vielen,
In dessen Sang vom Gottessohn
Die Ahnungslichter spielen,

Es lauscht ein Geist, noch unverklärt,
Doch voll von edelm Ringen,
Die Brüder unten neubekehrt
Auf rechten Weg zu bringen:
Drum laß vom großen Weltgedicht,
Was Dein, vorübergleiten,
Durchflimmert vom Erfüllungslicht
Der nachgefolgten Zeiten.

Aeschylos.

Ich sah des künft'gen Tages Schein
Gespiegelt nur — von Scherben.

Chor der Unsterblichen.

Es werden dir behülflich sein
Die Ahnen und die Erben.

Ein unbekannter Unsterblicher
(Alle, auch die Größesten, weit überragend).

Der Mann von Uz, der Leidensheld,
Soll auch vor ihm erscheinen
Und lehren: wer in Trübsal fällt,
Den macht der Herr zum Seinen.

Doctor Marianus.

Des deutschen Volkes geistig Bild
Verband sich finstern Mächten;
Denn gegen Gott erhob sich wild
Das Herz mit seinen Rechten.

Bald brauste frei der Lebensstrom
Durch magische Gewalten;
Doch ach, der hehre Gottesdom
War mitten durch gespalten.

Erobert ist die Freudenwelt,
Der Himmel ist verloren,
Bis, den der Siegesstolz gefällt,
Die Demuth neu geboren.

„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.
Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen“,
Erkennt es nur die hohe Kraft
In seinem Zauberstabe,

Die jedem Wunsch Gewährung schafft,
Als Offenbarungsgabe.

Chor der Unsterblichen.

So zeiget nun vom großen Baum
Die reichsten Knospenkerne,
Durchschreitet rasch im engen Raum
Die weite Zeitenferne

* * *

Und wieder winkt nun Heinrich's Führer.
Der Vorhang der Empore steigt,
Die Bühne jenen Flammenschürer
Am felsigen Pontusufer zeigt.

Gewalt und Kraft, zwei wilde Recken,
Umkrallen ihn mit roher Hand;
Man sieht Hephästos Ketten strecken
Und nieten an die Felsenwand.

* * *

Kraft.

Am Saumgefild der Erde sind wir angelangt,

In Oeden ohne Pfade, wo der Skythe schwärmt.
Gedenke nun des Auftrags, den der Vater dir
Ertheilt, Hephäst, und schmiede diesen Frevler an
Mit unzerreißbar festem Ring von Diamant
Am himmelhohen Felsenhaupt. Er stahl und gab
Den Sterblichen von deiner Kunst die Blume preis:
Des Feuerfunkens schöpferische Wunderkraft.
Die Schranke fiel durch seine Hand, in welcher sich
Bewegen soll das schwachgeborne Menschenvolk.
Nun streben sie von Lust zu Lust; kaum haben sie
Das erste untersagte Glück durch seine List
Sich angemaaßt, so hungert sie nach neuem schon.
Allein wir Beide stehen nur im Götterdienst,
Und wer sich ohne uns erkühnt, nach Seligkeit
Zu ringen, wie nur Ew'gen der Olymp sie beut,
Der fühlt sich ewig elend nur im Erdenstaub.
Zur Sühne dessen trag' er nun dieselbe Qual,
Die er gesät für Tausende, in sich vereint.

Hephästos
(indem er Prometheus anschmiedet).

Gehorchen muß ich; denn es ist Nothwendigkeit.
Unlösbar schon geschlossen ist der eine Arm —
Der andre nun — Prometheus, wie beklag' ich dich!

Kraft.

So nagle nun den scharfen diamantnen Keil
Durch seine Brust mit aller Kraft.

Hephästos.

Es ist geschehn.

Kraft.

Nun schlage flink die Stifte durch die Fersen ihm.

Hephästos.

Nun laßt uns gehn. Das Demantnetz umschnürt ihn fest.

Kraft.

Da trotze nun und stiehl der Götter Ehren fort
Und theile sie an deine Taggeschöpfe aus!
Du heißest fälschlich Vorbedacht; denn dachtest du
Vorher an diese Folgen deiner Menschengunst?
Nun möge dich befrei'n von hier der Menschenwitz!

(Gewalt, Kraft und Hephästos ab.)

Prometheus.

O heil'ger Aether, schnellbeflügeltes Windeswehn,
O Stromgeriesel, o Meereswellen ohne Zahl,
Die ihr wie Lachen rastlos an's Gestade klatscht,
Allmutter Erde, allesschauendes Sonnenaug',

Euch ruf' ich an: o sehet was ich dulden muß!
Das haben Götter über einen Gott verhängt,
Weil todgeweihten Menschen er das Heil gebracht!

Und wer ersann mir diese Schmach, in der ich nun
Jahrtausende der bittern Qual durchdulden soll?

Derselbe neue Götterfürst, der meinem Rath
Und meiner Hülfe Sieg sowohl als Thron verdankt!

Horch! Flügelgeschwirr die Lüfte durchrauscht!
Ein flatternder Schwarm entsteiget der Fluth:
Wer naht sich, mein Elend zu schauen?

Chor der Okeaniden

(auf der Empore).

Des Hammerschlags weithinhallender Ton
Erreichte der Tiefen Grottengemach.
Die Töchter Okeanos', welcher die Welt
Umbrandet mit schlummerlos wogender Fluth,
Vernahmen des Dulders klagenden Ruf
Und nahen dir nun, mit tröstendem Wort
Die schrecklichen Qualen zu lindern.

Prometheus.

Beneidenswerth scheint mir heute das Loos,
Das meine titanischen Brüder betraf,
Als Kronos dem Sohne erlegen.

Die gewaltige Last, die den Atlas drückt
Im fernentlegenen Abendland,
Ich trüge sie gern statt seiner.

Der flammenschnaubende Typhon stand
In hunderthäuptiger wilder Kraft
Den Göttern trotzend entgegen,

Und Felsen spie er empor zum Olymp,
Bis Zeus mit gewaltigem Donnerkeil
Am sicilischen Sund ihn niedergemalmt
Und des Aetna Gewicht auf den Leib ihm gewälzt,
Wo nun Hephästos' sprühendes Erz
In seinem Athemzug hämmert.

O wär' ich wie er als Gegner besiegt,
Hinuntergestürzt in des Hades Schlund,
In des Erebos Todtenbehausung,

Statt hier, ein machtlos Spielzeug der Luft,
Den Göttern zum Spott und jeglichem Feind
Zur Ergötzung schmählich zu dienen.

Chor der Okeaniden.

An solcher Qual ergötzt sich nur ein steinern Herz.
Wir hegen wahrlich kein Gelüst von dieser Art.
Erleichtre deiner Seele Groll und theil' uns mit,
Warum dich Zeus zu solcher Pein verurtheilt hat.

Prometheus.

Vernehmt es denn. Ihr selbst entsinnt euch wohl der Zeit,
Als ewig trüb und rauchbedeckt der Himmel war,
Kein Mondeslicht, kein Sternenglanz der Erde schien
Und selbst die Sonne Mittags nur und dunkelroth
Wie halb erlosch'ne Kohlengluth im Nebel glomm.
Doch Asche, Rauch und Flammen spie ein jeder Berg.
Den Boden hielt der Tartaros von unten warm,
Von oben troff der Wolkenguß in einem fort.
Ein Röhricht geilte riesig zwischen Farrn empor;
Nur Ungethüm' und grausenhaftes Sumpfgewürm
Verfolgte sich im Dämmerschein mit Kampf und Mord.

Doch was ich schildre lehrte mich die Mutter nur;
Ich selber lag zu jener Zeit in tiefem Schlaf
Auf Kreta's Eiland, wo bereits ein Palmenhain
Getrocknet war und nackt und schwach der erste Keim
Des Menschenvolks, doch thierisch nur und traumhaft wuchs.

Es herrschte Kronos unbeschränkt in jener Zeit
Und was ihm Rhea's Schooß gebar, das fraß er selbst:
In ewigem Vernichtungskampf bekriegte sich
Die mächtige Titanenschaar; wie schrankenlos
Die Lebenskraft sich tausendfache Formen schuf,
Sie kannte noch kein andres Ziel, als Untergang.

Als ich erwachte blickte schon des Himmels Blau
Zuweilen durch das Nebeldick: und Zeus erwuchs,
Entgangen beim Kuretenvolk der Vatergier.
Sobald er nun des Wetterstrahles Kraft erprobt,
Zu sprengen wie mit goldner Axt das Wolkendach,
Daß frei beschien der Erde Flur die Sonnenkraft,
Und Pallas mit dem Aetherblick und Gorgoschild
Dem Boden kühlende Nächte gab: da war sogleich
Entbrannt die wilde Götterschlacht um's Erdenreich.

Zum jungen Gotte schlug ich mich und half ihm treu.
Durch meinen Rath gelang es Zeus, zum Tartaros
Den Kronos wie die rasende Titanenschaar
Hinabzustürzen, wo sie nun in eitler Wuth
Gefangen toben, ohne je die Segensflur,
Die Demeter mit Saaten schmückt voll Männermark,
Zu sprengen und versengen wie zur Chaoszeit.

Nur dann und wann erzittert noch das feste Dach
Der Unterwelt von ihrer Nacken Gegendrang,
Und ihres Schnaubens Flammengluth erreicht die Luft
Nur hier und dort am Gipfelschlund der Bergeshöhn.

Chor der Okeaniden.

Nach solchem Dienste grollt er dir? Erklär' uns das.

Prometheus.

Nachdem er sich so schnell es ging zum Vaterthron
Emporgeschwungen, theilt' er alle Aemter aus
Nach meinem Rath. In Einem nur verwarf er mich:
Ein jeder Gott empfing von ihm ein Lehn im Reich
Und alles Dasein hatte seinen Herrn und Hort;
Die Menschen einzig ließ er ganz und gar verwaist.
Vertilgen wollt' er zornergriffen ihr Geschlecht;
Ein anderes sich neu zu schaffen war sein Plan,
Dem Niemand sich entgegenwarf, als ich allein.
Ich hab's gewagt, ich rettete die Sterblichen:
Für diese That belastet solche Qual mich nun.

Chor der Okeaniden.

Du hättest wirklich weiter nichts als das gethan?

Prometheus.

Ich nahm den Menschen die Einsicht in ihr künftig Loos.

Chor der Okeaniden.

Durch welches Mittel bannteſt du dies Glückesgift?

Prometheus.

Ich pflanzte blinde Hoffnung in das Menſchenherz,
Des Wunſches lächelnden Wiederſchein.

Chor der Okeaniden.

Ein großes Gut!

Prometheus.

Und außerdem verlieh ich ihnen des Feuers Schatz.
Im Ferulſtabe glimmend trug ich ihnen zu
Entwandte Gluth, die Quelle, d'raus das Licht entſprang,
Das jede Kunſt den Sterblichen geoffenbart.

Bewußtlos kindiſch waren ſie von Anbeginn,
Ich machte ſie begeiſtet und verſtandbegabt.
Sie konnten ſehen, aber ſie erkannten nicht;
Sie konnten hören, aber ſie vernahmen nicht.

Geraume Zeit erblickten sie der Dinge Schein
In wirrem Durcheinander wie ein Traumgebild.

Noch richtete kein Dach empor die Zimmerkunst,
Sie wohnten wie das Zwerggeschlecht der Ameisen,
Tief eingewühlt in Höhlen ohne Sonnenschein.
Kein sichres Zeichen kannten sie, das Meldung gab:
Nun kommt der Lenz mit Blumenduft, und nun der Herbst
Mit seiner Frucht, und später dann der starre Frost,
Und sämmtliche Geschäfte trieb man einsichtslos,
Bis ich gelehrt der Sterne Auf- und Niedergang,
Der Wissenskünste trefflichste, die Zahl erfand,
Dazu die Schrift und die Mutter aller Musenkunst,
Die Erinnerung.

Ich hab in's Joch zum ersten Mal den Stier gespannt,
Das Roß, das stolz den Zügel trägt, zur Fahrt geschirrt,
Das Schiff beschwingt zum Meeresflug mit Segeltuch.
Sie kannten keine Todeswehr, noch Arzenei,
Und siechten ohne Rettung hin, bis daß von mir
Sie mischen lernten segensreichen Kräutertrank.
Mit einem Wort, was überhaupt der Mensch an Kunst
Besitzt und übt, das hat er nur von mir gelernt

Chor der Okeaniden.

Ein Frevel war's, gesteh es nur, zum Götterloos
Den Weg zu bahnen dem staubgeborenen Menschengeschlecht.
Du selber mußtest wissen, daß es sträflich sei.

Prometheus.

Ich leugn' es nicht, ich hab's gewußt und that es doch,
Und gern, ja, gern beging ich solche Frevelthat.
Zum Heil der Menschen übernahm ich solche Pein.

Chor der Okeaniden.

So greife nun dem Zeitenlauf nicht ferner vor
Durch Förderung der Sterblichen, uneingedenk
Des Unheils, das dir selbst erwuchs. Bereue nur,
Verpflichte zum Gehorsam dich; so hoff' ich noch
Dich kettenfrei und machtbegabt wie Zeus zu sehn.

Prometheus.

Bereuen kann ich's nimmermehr; denn mich gebar
Der Mutter Schooß als Menschengott, und was ich that,
Das mußt' ich thun. Was du mir von Erlösung sprichst,
Das ward mir nicht vorherbestimmt vom Schicksalsschluß.

Nach tausendfachem Kampfe nur und qualgebeugt
Werd' ich erlöst; denn stärker ist bei Weitem noch,
Als alle Kunst, die eherne Nothwendigkeit,
Die selber Zeus mit seiner Macht nicht beugen kann.

Chor der Okeaniden.

Doch wohl nur ew'ge Herrschaft ist sein Schicksalstheil?

Prometheus.

Ich sehe noch kein ander Ende meiner Qual,
Als seinen Sturz vom Herrscherthron.

Chor der Okeaniden.

Wer stürzt ihn denn?

Prometheus.

Es wird ihm einst verhängnißvoll ein Liebesbund,
Aus dem ein Sohn, der mächt'ger ist als er, entspringt.

Er sitze trotzig, donnerstolz auf seinem Thron
Und schüttle dräuend in der Hand sein Gluthgeschoß;
Es hilft ihm nichts! Er stürzt herab verehrungslos.
Er selbst erweckt den Gegner sich und rüstet ihn,

Den Wundersohn, den keine Macht der Welt besiegt,
Der Blitz' erfindet, stärker als der Wetterstrahl,
Gewalt'ger donnert als es aus den Wolken dröhnt
Und selbst Poseidon's meergewalt'gen Dreizack bricht. *)

(Hermes tritt auf.)

Chor.

Den Götterherold seh' ich dort beflügelt nahn.

Hermes.

Du Feuerdieb, der Vater hat mich hergesandt,
Zu fragen, was du prahlerisch da prophezeist
Vom Liebesbund, durch den er sich mit Sturz bedroht?

---

*) . . . . οἱον ἐξαρτυεται
γαμον γαμειν· ὁς αὐτον ἐκ τυραννιδος
θρονων τ' ἀϊστον ἐκβαλει· . . . . . .
. . . .
θαρσων καθησθω τοις πεδαρσιοις κτυποις
πιστος, τινασσων τ' ἐν χεροιν πυρπνοον βελος.
οὐδεν γαρ αὐτῳ ταυτ' ἐπαρκεσει το μη οὐ
πεσειν ἀτιμως πτωματ' οὐκ ἀνασχετα·
τοιον παλαιστην νυν παρασκευαζεται
ἐπ' αὐτος αὐτῳ, δυσμαχωτατον τερας·
ὁς δη κεραυνου κρεισσον' εὑρησει φλογα,
βροντης θ' ὑπερβαλλοντα καρτερον κτυπον·
θαλασσιαν τε γης τιναχτειραν νοσον
τριαιναν, αἰχμην την Ποσειδωνος σκεδᾳ.

Aeschylos, Prometheus 906 ff.

Prometheus.

Ihr habt euch eben festgesetzt und möchtet schon
Ein gramlos Leben führen in der Himmelsburg?
Ihr wähnet wohl, ich zittre vor dem neuen Herrn?
Ei, wer als ich hat allen Glanz und Ruhm und Reich
Euch neuen Göttern sammt und sonders ausgetheilt?
Schon zwei Mal hab' ich miterlebt den Göttersturz,
Und schneller noch und schmählicher wird Zeus gestürzt.
Du fragst vergebens. Kehre heim, ich sage nichts.

Hermes.

Behaglich, scheint es, fühlst du dich in deinem Loos.

Prometheus.

Ich wünsche meinen Feinden die Behaglichkeit!

Hermes.

Bedenke, was dich ferner trifft, gehorchst du nicht!

Prometheus.

Wohlan, er schleudre nieder seinen Flammenstrahl!
Lavinensturz und Erderbeben möge rings

Zurück in's Chaos schmettern seine ganze Welt:
Mich beugt er nicht! Ich sage nie, durch wen er stürzt.

Hermes.

Zerschmettern wird dies Felsgeklüft sein Donnerkeil,
Und deinen Leib, fest eingeschlossen in's Gestein,
Versenken in den tiefsten Grund des Tartaros.
Wenn dann der Zeiten weites Maaß vollendet ist,
So steigst du wieder auf an's Licht. Ein grimmer Aar,
Von Zeus gesandt, zerfleischt dir dann den langen Tag
Die Leber, die nach jedem Fraße wieder wächst;
Und Hoffnung auf Erlösung hege früher nicht,
Bis deine Qual ein Gott als Mittler auf sich nimmt,
Bereit, für dich herniederzufahren in's Höllenreich. *)

Prometheus.

Es sei! Ich beuge mich dennoch nicht!
Er schleudere gleich den sengenden Strahl,
Er wühle der Erde Tiefen empor

*) τοιουδε μοχθου τερμα μη τι προσδοκα
πριν ἀν θεων τις διαδοχος των σων πονων
φανῃ, θελησῃ τ' εἰς ἀναυγητον μολειν
'Αιδην . . . .

Aeschylos, Prometheus 1025.

Und mische, peitschend mit tobendem Sturm,
Das brüllende Meer mit der schweigenden Bahn
Der Sterne; hinab in die ewige Nacht
Des Tartaros stürze hinunter mein Leib
Im reißenden Strudel des Schicksals.

Ich weiß, daß mein Erlöser kommt
Und habe Geduld Jahrtausende lang;
Denn ich bin und bleib' ein ewiger Gott,
Er kann mich nicht völlig verderben.

Zur Wahrheit wird sein drohendes Wort:
Der Boden erbebt,
Der Donner dröhnt,
Der geschlängelte Blitz
Züngelt herab.
Der heulende Sturm
Peitscht Himmel und Meer
In wildem Wirrwarr zusammen.

O Mutter Erde, du heilige Macht,
Du Träger des allbeglückenden Lichts,
Aether, o schauet hernieder!

Mich trifft das Gericht,
Das Zeus verhängt:
Seht, welche Strafen ich leide!

(Den Felsen des Prometheus verschlingt der Abgrund. Der Vorhang der Empore fällt.)

* * *

Chor der Unsterblichen.

Es keime das Blatt verkümmert und klein
Aus Wurzeln empor, es breite sich aus
Am Wipfel in üppiger Fülle,
Dieselbe Gestalt entfaltet es stets
Und modelt in seinem Geäder ein Bild
Des ganzen vollendeten Baumes.

Den forschenden Geist umstrahle der Tag,
Umdunkle die Nacht, es dämmert ihm stets
Die eine, die ewige Wahrheit.
Wo Menschen erwacht zu höherem Schaun,
Da leuchtete stets ein Ahnen empor
Von Gottes erlösendem Leiden.

Aeschylos.

Aeonen sind vorbeigerauscht. Zum Tageslicht

Ist er an seinem Leidensfels zurückgekehrt;
Doch immer noch umklammert ihn das Demantnetz,
Und jeden dritten Tag erscheint, von Zeus gesandt,
Ein wilder Aar und sättigt sich von seinem Leib.

(Der Vorhang steigt Prometheus erscheint wie zuvor am Felsen festgeschmiedet.)

Prometheus.

Die Erde grünt, das Meer ist klar, der Himmel blaut,
Die Bergeshäupter, moosgeschmückt, verrathen kaum
Die Flammen, die sie weiland spie'n beim Götterkampf.
So manchen Baumes Riesenstamm verkündet mir
Jahrhunderte, voll Ebenmaaß im Reigentanz
Der Jahreszeit und friedensreich dahingeeilt.

In festen Angeln ruht die Welt, von Zeus gelenkt.
Unangefochten thront er längst: Wie kann sein Zorn,
Des Kampfes Kind, noch länger flammen unverraucht?
Mein müdes Herz empfindet nur Versöhnungsdrang,
Auf Zeichen der Erlösung lauschet längst mein Ohr.

Wie? Seh ich recht? Dort naht sich eine greise Schaar.
Die Brüder sind es, die ich einst besiegen half!

So seid ihr frei und schreitet sanft gemessnen Schritts
Vom Tartaros empor in's milde Sonnenreich?

Chor der Titanen
(auf der Empore).

Wir haben befolgt, bekehrt mit Gewalt,
Den trefflichen Rath, den wir weiland verschmäht,
Als du den Weg uns gewiesen:
Gehorsam dem neuen Herrschergesetz
Mit gemindertem Drang, doch in gleichem Gebiet
Und in gleichen Ehren zu walten.

Nun treiben wir um in geregeltem Schwung
Die strömende Luft, das fluthende Meer
Und die wärmenden Gluthen der Tiefe.
Geduldig und sacht, Jahrtausende lang
Erheben wir nun der Länder Gewicht
In allmäligem Aendergestalten.

Prometheus.

Doch Atlas fehlt in eurer Schaar. Uns Beide nur
Entledigte der Herrscher nicht der schweren Last!

Chor der Titanen.

Der wandelt bereits durch Okeanos' Reich
Gen Untergang hin vom westlichen Strand . . .

Prometheus.

So tragen den Riesen die Wellen?

Chor der Titanen.

Phönikisches Volk vom syrischen Strand,
In Künsten geübt, entfesselte längst
Vom Küstengegängel die Schiffe.
Und Herakles drängte, mit ihnen an Bord,
Vonander die Säulen des westlichen Thors
Und sah den Okeanos branden.

Da hat er den Träger des Himmels erlöst
Und mit sich geführt zum hesperischen Hain
Der goldfruchtprangenden Inseln.
Da durchdringt sein glänzendes Haupt das Gewölk,
Da sieht er beruhn auf entlegener Fluth
Die Ränder des Himmelsgewölbes.

Prometheus.

O frohe Mär! Die schlimmste Qual ist bald vorbei,

Das sterbliche Geschlecht erwuchs zur Manneskraft
Und nicht umsonst entzündete durch meine Hand
Der Funke sich: er leuchtete die Freiheitsbahn!

Geboren und erwachsen ist der starke Held,
Der Ströme lenkt und trocken leget See und Sumpf,
Der Löwen tödtet, Drachen schlägt, Harpyen bannt,
Der Demeter die Fiebermarsch in Herrschaft gibt.

Der Mensch ist nun der Leibesnoth nicht willenlos
Mehr unterthan, entwindet sich mit jeglichem
Geschlechte mehr und mehr der schweren Bodenhaft.
Der Boden selber helfen muß, durch neues Mark
Zu steigern seiner Kinder Wuchs und Leibeszucht.

Nun wird auch mir in kurzer Frist die heil'ge Kraft
Des Herakles erscheinen und das Raubgethier,
Das mich zerfleischt, erlegen mit geschärftem Pfeil.

Chor der Titanen.

Dort kommt er bereits, der herrliche Held,
Den Köcher zur Seite, den Bogen zur Hand:
Bald wird nun das Unthier verenden.

Und hinter ihm her, mit ermattetem Schritt
Unsterblichkeitsmüd' ist Cheiron bereit
Statt deiner zum Hades zu wandern.

Aeschylos
(gebieterisch winkend).

Genug davon!
(Alle Personen auf der Empore verschwinden.)
Versöhnung sucht ein jedes Herz
Und findet gern in seiner Zeit den Schlußakkord;
Doch immer die Verschlingung nur, die Lösung nie
Der Dichter schaut, wie hoch er auch begnadet sei.

Des Tempels Fundamente legt er weit und klar,
Die Säulen steigen kühn empor in stolzer Pracht —
Er hat jedoch ein Heiligthum des Volks gewollt,
Verschmäht, was jeder Stümper kann, den Hüttenbau,
Und viel zu weit vonander stehn die Säulenreihn,
In einem Lebensalter schon den Balkenstein,
Der alle schließt, zu heben aus dem Marmorbruch.
Die künftigen Jahrhunderte verstehn vielleicht
In Stein zu thun des Schlußgewölbes Riesensprung:
Der Meister wird sich wehmuthsvoll, doch demuthsvoll
Begnügen, für die Gegenwart ein schwaches Bild

Der Kuppel, die er ahnend nur und dämmernd schaut,
Vergänglich drüber hinzuziehn als Wetterdach.

Wo mein Gestammel aufgehört, vom Flügelschlag
Des Ewigen durchweht zu sein, wo Blödigkeit
Mein Auge schlug, das fern erblickte Hoffnungslicht
Entflammt zu wähnen in meines Volkes Blüthenzeit:
Da wandle dich, von mir besungne Urgestalt;
Da führe dich den zweiten Schritt der Dichterfürst,
Der einst in Juda's Bergen sang das höchste Lied,
Das nie, so lang die Erde steht und Menschen trägt,
An Riesenkraft und himmelhoher Gottespracht
Auch nur von fern ein anderes bisher erreicht.

Vierzehntes Buch.

Die göttliche Komödie.

II.

Leise verschwimmt das Gestein kaukasischer Ufergelände.
Flurenumgeben am Rand arabischer Wüsten erhebt sich,
Wo sich bisher der Fels des titanischen Dulders erhoben,
Niedrig bedacht ein geräumiges Haus mit offener Halle.
Stumm auf Polster gestreckt mit untergeschlagenen Beinen
Harren die Freunde darin, das Lager des Kranken umgebend,
Auf sein Zeichen zu lösen das siebentägige Schweigen.

Oben im Throngezelt des Himmels, über dem Hause
Sitzet, umringt von der himmlischen Schaar, der Ewige selber.
Ernst auf Satan blickt er, den tückischen Menschenversucher,
Welcher ihm eben genaht, in unterthäniger Miene
Hämische Siegesgewißheit nur schlecht und mühsam verbergend.

Jehovah.

Du durftest meinem Knechte rauben
Sein ganzes reiches Erdenglück,
Er wich bisher von seinem Glauben
Auch nicht um einen Schritt zurück.

Er soll dich nun vor mir beschämen
Indem er letzten Sieg erringt,
Und lehren, wie aus allem Grämen
Der Quell des neuen Heils entspringt.

Satan.

Wir wollen sehn. Des Menschen Augenlid
Erträgt die Wunde für den Augenstern,
Und für die Hand ein Fingerglied
Verliert ein kluger Mann in Nöthen gern.

Er war bisher noch so davongekommen
Mit blauem Aug', es ging ihm nicht an's Leben.
Drum that er fromm und sprach: der mir's gegeben,
Derselbe hat es mir genommen.

Ich kenne das. Er denkt, die Engel spähen
Und tragen's vor im nächsten Rath!
Man braucht sein Wort nur wenig umzudrehen,
So merkt man gleich, warum er gläubig that.
Er meint im Grunde nur: „Gott nahm es hin,
Er gibt mir's wieder, wenn ich artig bin;
Ja, wenn mich doch auf irgend eine Art

Durchaus ein Unheil treffen mußte,
So waren selbst die schrecklichsten Verluste
Noch besser denn die eigne Höllenfahrt."

Die eigne liebe Haut wird nun ein bischen enge
Dem treuen Knecht: gib Acht, nun führt er andre Rede!
Mit aller seiner Glaubensstrenge
Erklärt er dir des Nächsten offne Fehde.

Jehovah.

Wir werden sehn.

Satan.

Gewiß, es währt nicht lange;
Der Leibesschmerz ist meine beste Zange.
Zwar macht der Mensch die ärgsten Trauerphrasen,
Verliert er Weib und Kind und Vaterland;
Doch bis zum Platzen tragisch aufgeblasen
Verdaut er trefflich fort und bleibet bei Verstand;
Denn Leidensstolz ist wollustvoll pikant:
Ein bischen Zahnschmerz bringt ihn gleich zum Rasen.

Jehovah.

Zum Lohn des Uebermuthes merke,
Daß du mit aller Leibesnoth

Nur Keime legst der Siegesstärke
Zum Kampfe gegen Höll' und Tod.

(Der Himmel schließt sich.)

Hiob.

O ginge doch der Tag verloren,
Der mich zum Leben einst geboren!
O wäre dauerlos vergangen
Die Nacht, in der ich ward empfangen!
Ihr Zaubrer, weckt den Himmelsdrachen,
Der Tagesfinsternisse bringt,
Werft jenen Tag in seinen Rachen,
Daß er ihn ganz und gar verschlingt.
Die Nacht sei hoffnungslos verdunkelt,
Von keinem Dämmerstern durchfunkelt,
Sie schaue nie das Augenlid,
Aus dem die Morgenröthe sieht,
Dieweil sie nicht den Schooß verschlossen,
Dem ich zum Elend nur entsprossen.

Was soll mir noch das Lebenslicht,
Wenn mir das Herz vor Trübsal bricht,
Wenn Seufzer meinem Brote wehren

Und stromweis fließen meine Zähren;
Denn was ich irgend fürchten kann
Tritt, kaum gedacht, auch schon heran.
Ich habe keine Ruh und Rast,
Was kommt — ist immer neue Last.

Eliphas.

Du hast so Manchen aufgerichtet,
Gestärkt so manche matte Hand:
Nun trifft es dich — du thust vernichtet
Und bist von hellem Zorn entbrannt?

Ist deine Gottesfurcht nicht mehr dein Hoffnungslicht?
Wer sich unsträflich weiß, behält auch Zuversicht.

Bedenke, wann ist wohl gestürzt,
Wer nie durch Schuld das Recht gekürzt?
Zur Ernte Niemand Unheil mäht
Als wer sich selbst Verderben sät.

In tiefer Nacht, als Alles schlief,
Ein Schauerhauch mich überlief.
Ich sah, daß etwas vor mir stand;
Doch hab' ich keine Form erkannt.

Es sträubte sich mein Haar empor
Und ein Geflüster traf mein Ohr,
Doch leise, wie Gedanken steigen,
Als wär' es nur ein hörbar Schweigen:
„Ist wohl ein Mensch vor Gott gerecht,
Vor seinem Schöpfer rein ein Mann?
Es haftet selber seinem Knecht,
Dem Engel, Thorheit vor ihm an,
Geschweige denen in der Klause
Von Staub, die man zum Würmerschmause
In eines Tages Lauf zerschlägt:
Sie sind vernichtet eh man's achtet,
Ihr bester Theil wird mit umnachtet
Und weisheitlos in's Grab gelegt."

So laß dein unmuthvolles Toben
Und nimm zum Höchsten deine Flucht;
Verschmähe nimmer seine Proben,
Denn selig macht er dich durch Zucht.

Hiob.

O wäget recht mit beiden Schaalen,
Den Unmuth links und rechts die Qualen:

Die rechte sinkt; denn minder schwer
Ist wahrlich aller Sand am Meer.

In unerhörter Sturmeseile
Mich immer neuer Schrecken trifft;
Ich stecke voller Gottespfeile
Und meine Seele saugt ihr Gift.

O, daß er mein Gebet erhörte
Und mich auf einen Schlag zerstörte!
Im schonungslosen Todeskampf,
In meiner Schmerzen wildem Krampf
Verbliebe mir der Trostesschimmer:
Des Herrn Gebote brach ich nimmer.

Bedenkt, mein Fleisch ist nicht von Erz
Und meine Kraft ist nicht von Stein!
Wie kann ich tragen diesen Schmerz?
Welch' Hoffen lindert meine Pein?

Selbst was ein Mensch für Sünden büßt,
Der Freunde Mitleid sonst versüßt.

Ich finde meine Freunde schwach
Und treulos, wie den Winterbach,
In welchem die geschmolzne Fluth

Verschwindet vor der Sommergluth.
Vom Weg die Karavane biegt
In seine Schlucht — er ist versiegt.
Wo Durst'ge sich zu laben dachten,
Da müssen sie getäuscht verschmachten.

Belehrt mich nur, ich will ja schweigen,
Beweist mir nur, daß ich geirrt!
Doch müßt ihr nicht die Worte seigen,
Wo mich Verzweiflung wild umschwirrt.

Ein Söldnerdienst sind unsre Tage,
Und wie ein Knecht in steter Plage
Sich sehnt, befallen von Ermatten,
Nach kargem Lohn und Abendschatten,
So that ich meine Lebenswacht;
Nur Täuschung hat mir's eingebracht.

Ein Hauch — es ist um mich geschehn;
Was kann ich hoffen, Gutes noch zu sehn?
Wo mich ein Auge heut' noch findet,
Da sieht's die Stelle morgen leer;
Denn wie die Wolke ganz verschwindet,
So schwindet ohne Wiederkehr

Und ist vergangen ohne Spur
Wer einmal in die Hölle fuhr.

Drum will ich unverhalten klagen,
Ich bin zu schwach, die Qual zu tragen.
Ich will nicht, was du mir gegeben;
Laß ab von mir und nimm dies Leben.

Ja, wär' ich ein Gebotverächter:
Was konnt' ich thun, das dich gekränkt?
Ei, was ich bin und kann, du strenger Menschenwächter,
Du selber hast mir's ungefragt geschenkt.

Bildad.

Wie lange willst du zornig stürmen
Und Frevel über Frevel thürmen?

Wie kannst du meinen, Gott vernichte
Das Recht mit seinem Strafgerichte?

Bekehre dich, und neu erbaut er
Dein Glück, wofern du wirklich lauter.

Wie Schatten gleiten unsre Tage
Auf dieser Erde schnell dahin;

Wir sind von gestern; darum frage
Der Väterweisheit Erbgewinn:

„Wie Rohr, wo sich die Fluth verzogen,
Wie Nilgras ohne Wasserwogen,
Verdorrt auf dürrem Lebenspfade
Wer frech verscherzte Gottes Gnade;
Doch wer sich rein erhält von Schuld,
Dem raubt er nimmer seine Huld."

Hiob.

Ja wohl! Ich muß das wahrlich wissen!
Wie wär' ein Mensch vor Gott gerecht?
Wer Ihm sich stellt im Wortgefecht,
Der tappt umher in lauter Finsternissen!

Gewaltig ist er, weltverständig;
Wer trotzet ihm und bleibt lebendig?

Gebirge kann sein Zorn zerwühlen,
Sie sind versetzt, bevor sie's fühlen.

Er weiß die Erde zu erschüttern,
Daß ihre Säulen wankend zittern.

Allein vermag er auszubreiten
Der Himmelsdecke ries'gen Plan
Und sichern Fußes hinzuschreiten
Auf seinem Wolkenocean.

Er ließ den Bären, den Orion flammen,
Die Siebensterne band er fest zusammen.

So schuf er unerforschlich große Dinge
Und Wunderbares ohne Zahl,
Und ich — ich bin ihm zu geringe,
Was fragt er viel nach meiner Qual!

Er fährt an mir vorüber unerkannt,
Er greift nach mir — wer hemmte seine Hand?
Wer könnte ihn zur Rede stellen,
Wer zwäng' ihn wohl zum Urtheilfällen?

Es kommt sein Sturm und stürzt mich wie zum Scherz
Und ohne Grund zerfleischt er mich mit Schmerz.

Ich habe nichts verübt und breche doch zusammen,
Ich habe Recht — und muß mich selbst verdammen,
Ja, schuldlos bin ich!
Mag er mich verderben,
Ich sehne mich danach, zu sterben.

Drum sag' ich: Ohne Unterscheiden
Vertheilt er Alles, Lust und Leiden.
Er trifft mit gleichen Zornesruthen
Die bösen Menschen wie die guten.

In wessen Hände stets die Erdenherrschaft fällt?
Sei rücksichtslos verrucht — und dir gehört die Welt.
In Binden hülle deine Augen —
Du wirst am Besten gleich zum Richter taugen.

Wer, frag' ich, gibt das Alles zu?
Wer kann es anders thun, o Gott, als du?

Ja, wär' ich rein gebeizt mit Aschen
Und weißer als der Schnee gewaschen,
Ich bliebe doch verdammt und stürzte rettungslos
Hinunter in des Grabes Schooß.

Mit Gründen ist er niemals zu erweichen,
Denn ach, er ist nicht meinesgleichen!
Es ist kein Mittler zwischen uns gestellt,
Der ihn und mich an seinen Händen hält.

O zeigt' er mir nur seines Haders Spur,
Doch er verwirft die eigne Kreatur,

Dieweil sein Auge anders schaut
Als meins: es ist ja nicht von Fleisch gebaut!

Du mußt es wissen, daß ich sündenrein,
Drum rette mich, du kannst es ganz allein.
Von dir nur hat der Geist den Staub gewonnen,
Ich bin durch dich zu Fleisch und Bein geronnen.
Warum verfolgst du Fleisch und Bein und Staub
Und machst lebendig mich zum Madenraub?
Du kennst ja doch des Erdenleims Gebrechen,
Warum denn lauerst du auf seine Schwächen?

O hättest du der Mutter Schooß verschlossen,
O wär' ich werdend schon in Nichts zerflossen!
O nimm sie fort von mir, die grimme Pest,
Erheitre meiner Tage kleinen Rest,
Bevor ich fahre sonder Wiederkehr
In's Land der Finsterniß zum Schattenheer,
In's Land des Wirrwarrs, dessen hellster Tag
Der Mitternacht sich kaum vergleichen mag.

Zophár.

Weil uns dein Wortschwall überschwemmt,
Dein Prahlen unsre Antwort hemmt,

Drum glaubst du dich unfehlbar wie'n Orakel
Und wähnest frei zu sein von Makel?

O thäte doch des Herren Mund
Dir selber seine Weisheit kund:
Du merktest, wie nach *seiner* Einsicht Maaß
Er noch die Hälfte deiner Schuld vergaß;
Denn weiter langt sie, als die Erdenlande
Und ferner als das Meer mit seinem Rande
Und höher als der Himmelsdom sich dehnt
Und tiefer als der Höllenabgrund gähnt.

Wenn wieder fest an ihm dein Herze hält,
Wenn du den Frevel bannst aus deinem Zelt,
Dann wird er von dir nehmen deine Qualen,
Dann wird das Glück dich mittagshell umstrahlen.

Hiob.

Ihr treibt mich *damit* in die Enge?
Fürwahr, ihr habt euch schwer befrachtet
Mit Weisheit, abgelauscht der Menge.
Habt ihr sie ganz allein gepachtet?
Es blüht auch mir ein ganzer Garten

Von solchen Alltagsredensarten;
Allein Ich habe mit dem Herrn zu rechten
Und muß mit andern Waffen fechten.

O daß die Lügenärzte schweigen wollten,
So hätten sie für weise noch gegolten!

Ihr wollet Gottes Sache führen
Und nur aus Gunst ein Urtheil küren?
Ihr legt ihm bei des Menschenrichters Schwächen
Und möchtet ihn für euch bestechen.

Ich habe Recht, ich weiß es ganz gewiß;
Doch er verbirgt es mir in Finsterniß.

Für solche Leiden war es zu gering,
Was in der Jugend ich beging.

Wer tritt in's Leben als ein völlig Reiner?
Von allen Weibgebornen Keiner.

Der Blume gleich — sie blüht und wird geschnitten —
Wie Schatten, schnell dahingeglitten,
So flieht von dannen, kurz und schwach,
Des Menschen karger Lebenstag.

Verbittre nicht mit solchem Seelenzwist
Des Daseins knapp gemessne Frist!

Nicht völlig ohne Hoffnungstraum
Vergeht ein umgehau'ner Baum,
Denn junge Wurzelsprossen streben
Empor aus ihm, ein zweites Leben.

Doch ist ein Mensch dahingeschwunden —
Wo wird er wieder aufgefunden?

Er schläft, um nimmer aufzuwachen,
Bis daß die Himmel selbst im Sturz zusammenkrachen.

O daß er in der Höllentiefe
Mich bärge, bis er ausgegrollt,
Nach festgesetzter Frist mich riefe
Und spräche: bin dir wieder hold.

Der Mensch, gestorben, wird er leben?

Wie wollt' ich harren unverzagt
In meinen Söldnerdienst ergeben,
Bis daß die Runde nach mir fragt!

An mich erginge dann sein Ruf,
Wir hielten Zwiesprach', es empfände
Derselbe, der mich einst erschuf,
Ein Sehnen nach dem Werke seiner Hände!

Doch jetzt bewacht er jeden Schritt
Und wartet nicht auf meine Sünde,
Verbirgt mir unter Siegelkitt
Was ich verbrach, wofür ich litt,
Zeiht mich der Schuld und nennt mir keine Gründe.

Ja, wie der Fels, nachdem er berstend fiel,
Zu lauter losem Sand verwittert,
Der Wellen und der Winde Spiel,
Wird hoffnungslos der Mensch zersplittert.

Dann weiß er nicht, ob die verlassnen Seinen
In Ehren leben oder darbend weinen;
Im eignen Fleisch nur kann er noch das Wühlen
Und Nagen der Verwesung fühlen.

Eliphas.

Nicht wir verdammen dich, dein eigner Mund
Gibt unabweislich deine Sünden kund.

Man hört in dir den Schuldgewitzten,
Du wählst die Zunge der Verschmitzten.

Du warest wohl als erster Mensch vorhanden?
Du lebtest schon bevor die Berge standen?

Du hast gewiß in Gottes Rath gesessen?
Darfst deine Weisheit mit der seinen messen?

Die Andacht wirst du noch zu Grunde richten
Und alle Gottesfurcht vernichten.

Es bleibt bei dem, was unsre Weisen
Von ihren Vätern her gelehrt,
Die, unvermischt, von ihrer Herrschaft Kreisen
Die Götzendiener abgewehrt:

„Der Böse duldet Pein sein Leben lang,
Im Ohre summt ihm stets ein Schreckensklang.
Sein kurzes Glück ist immer nur ein Schein
Und plötzlich bricht Verwüstung auf ihn ein.“

So ist es; denn so ward es uns verkündigt:
Wen das Verderben trifft, der hat gesündigt.

Hiob.

Mein Zeuge sitzt im Himmel droben;
O schlüg' er meiner Gegner Spott!
Es fleht mein Auge, thränenvoll erhoben,
Daß er entscheide zwischen Mann und Gott.

Wie lange wollt ihr mich noch mehr betrüben
Und euch an mir mit Folterworten üben?

Wenn ich geirrt, so irrt' ich mir allein;
Was tobt ihr denn? Euch bringt es keine Pein.

Seid ihr begabt mit höherem Verstande,
Wohlan, beweist mir meine Schande!

Erkennt' es doch, daß Gott mein Recht gebeugt,
Ich schrei: Gewalt! Es wird mir nicht bezeugt.

Entfremdet sind mir meine Brüder,
Bekannte kennen mich nicht wieder.

Mein eignes Haus ist wider mich empört,
Ich rufe meinen Knecht und werde kaum gehört.

Mein Odem ist zuwider meinem Weibe,
Die Brüder ekeln sich vor meinem Leibe.

Verwandelt find' ich Alle, die mir theuer;
Es flieht mich Alles wie ein Ungeheuer.

Erbarmt euch mein, erbarmt euch mein;
Denn Gott zerschlug mir Mark und Bein!

Doch ihr verfolgt mich nimmersatt
Wie er, und hetzt mich todesmatt.

(Geisterhaft.)

Doch hört, was plötzlich mich ergreift,
Wohin mein Geist auf Ahnungsflügeln schweift!

O dürft' ich diese Worte doch geschrieben
Den Blättern eines Buchs vertrau'n,
Damit sie ewig lesbar blieben,
Sie bleigefüllt in Felsen hau'n:

(In höchster Ekstase.)

Ich weiß, ich weiß, daß mein Erlöser lebt
Und aus dem Staube mich zuletzt erhebt.

Nachdem zerschlagen diese meine Haut,
Wird Gott von mir auch ohne Fleisch geschaut.

Und was ihn schaut, ein Andrer ist es nicht,
Mein eignes Auge sieht sein Angesicht.

Mein Busen will sich bis zum Springen dehnen,
So bin ich voll von hoffnungsreichem Sehnen.

(Ermattend.)

Drum fürchtet Gottes Strafgericht
Und seid nicht länger frevelhaft erpicht,
Mir aufzubürden, was ich nie verübt,
Die Wurzeln Dessen, was mich schwer betrübt,
Durchaus in meinem Herzen zu ergründen;
Denn so begeht ihr selber schwere Sünden.

Verleumdungswuth ist wahrlich todeswerth,
Drum hütet euch vor Gottes Richterschwert.

Eliphas
(nach einer Pause).

Vertrage dich mit Gott und halte Frieden,
So wird auf's Neue Gutes dir beschieden.

Hiob.

Das alte Lied! Mir wird's zum Ueberdruß;
Ihr habt im Köcher keinen andern Schuß.

Vernehmt es denn, was ich dagegen sage,
Was mir am Tiefsten in der Seele frißt,

Und schweigt beschämt, wenn ihr auf diese Frage
So wenig, wie ich selber, Antwort wißt.

Warum ergeht es denn den Bösen gut?
Sie werden alt in ihrem Frevelmuth;
Sie schau'n zurück auf lange Ahnenreihen
Und sehen vor sich ihre Brut gedeihen.

Wie dürfen sie in Glück und Frieden wohnen?
Wie dürfen Gottes Ruthen sie verschonen?

Ihr Vieh vermehrt sich, ihre Kühe kalben
Und ihre Schaafe weiden allenthalben.

Die Kinder tanzen froh den ganzen Tag
Nach Zither und Schalmei und Paukenschlag.

„Was scheert uns Gott?" so sprechen sie verrucht
Und leben fort in Freuden unverflucht.

Was half es mir, daß ich am Herrn gehalten?
Durch Räuberhand und wilde Sturmgewalten
Erschlug er Heerden mir und Leibessprossen
Und schoß mich voll mit seinen Pestgeschossen.

Ich war gerecht, ich schwör's mit heil'gem Eide,
Das halt' ich fest, bis ich den Tod erleide.

Was schlägt er mich und spendet Glück den Bösen?
Vermögt ihr dieses Räthsel mir zu lösen?

(Pause.)

Ihr könnt es nicht! Er kann es ganz allein.
O thät' er's nur, so trüg' ich meine Pein!

Ich weiß wie ihr, er geht nur weise Bahnen:
O ließ' er mich nur seine Ziele ahnen!

Was lehrt ihr mich die Stärke Gottes preisen?
Ich kann es auch, und kann's in andern Weisen:

Wie hoch das Meer die Unterwelt bedeckt,
Die Schatten flattern ängstlich aufgeschreckt,
Durchdringt sein Blick der Tiefe dunkeln Schooß;
Denn seinem Auge liegt die Hölle bloß.

Gen Mitternacht hat seine Riesenhand
Die Angel ohne Stützen festgespannt,
Und schweben läßt er so der Erde Schwere
Vom Nichts getragen in der weiten Leere.

Mit Fluthen füllt er an die Wolkenbäuche,
Sie tragen ihre Wasserlast wie Schläuche.

In scharfen Grenzen, fest bestimmten Zeiten
Muß Tag und Nacht so Land wie Meer durchschreiten.

Die Pfeiler, die den Himmel tragen, wanken
Vor seinem Drohn; er bannt in feste Schranken
Das Meer mit seinem wilden Wogendrange,
Und hingeschmettert liegt vor ihm die Weltenschlange.

Er haucht — und heiter muß der Himmel lachen,
Er winkt — die Sonne ringt sich los vom Drachen.

Doch das sind nur die Enden seiner Pfade,
Das Meer der Gottesmacht, betrachtet vom Gestade,
Von seinem Licht ein mattes Spiegelglimmen,
Ein Flüsterwiederhall von seinen Stimmen,
Ein fernes Rauschen kaum vom Spiel der Weltgeschäfte;
Doch wer vernimmt das Donnern seiner Kräfte?

Des Silbers Stätte wird gefunden,
Das Gold entdeckt und vom Gestein entbunden;
Die Erde muß ihr Eisen liefern,
Das Kupfer schmelzt man aus den Schiefern;

Die Finsterniß der Gruben wird gelichtet
Und das Gestein der Nacht genau gesichtet.

Der Hütte nahe teuft man einen Schacht,
Und einsam in der menschenfernen Nacht,
Da klimmt die Fahrten, schmal und seiger,
Vergessen auf und ab der Steiger.

Die Erde muß noch mehr als Aehren,
Sie muß zum Brote Gold gewähren,
Und wird durchwühlt mit Feuersetzen
Nach Edelstein und blanken Schätzen.

Auf Stegen, die dem Aar verboten,
Durch die der Löwe niemals streift,
Versteht die Felsen zu durchschroten
Der Mensch, der Alles findet und ergreift
Und endlich fördert an den Tag,
Was noch so sehr verborgen lag.

Die Weisheit aber, wo ist sie zu haben?
Wo wird der Einsicht reines Gold ergraben?

Die Tiefe spricht: In meinen Gluthen nicht!
Das Meer versetzt: In meinen Fluthen nicht!

Ihr Preis ist völlig unbekannt,
Ihr Fundort fern von der Lebend'gen Land.

Die Hölle und der Tod erklären:
Auch unser Ohr vernahm von ihr nur ferne Mären.

Der Weg zu ihr ist Gott allein bekannt,
Er weiß allein ihr Heimathland.

Sein Blick der Erde Enden überschaut,
Sein Auge reicht so weit der Himmel blaut.

Als er des Windes schnelle Flucht
Versah mit festbestimmter Wucht,
Als er gemessen alle Wogen,
Als er des Regens Fallgesetz erwogen,
Als er der Wolke kundgethan
Des Donnerkeiles Flammenbahn:
Da hat er sie gesehen und verkündet,
Sie hingestellt und durch und durch ergründet.

Den Menschen aber hieß er sich bescheiden
Und sprach: Für euch ist nur die Furcht des Herrn
Die wahre Weisheit, und der Einsicht Kern
Das Böse meiden. —

So preise ich den Herrn. Was könnt ihr mir erwidern?

(Pause.)

Ich hab' ein Recht zu meinen Klageliedern.

O daß ich wäre, was ich war,
Umringt von meiner Kinder Schaar,
Als Gott mir vorgeleuchtet durch die Nacht
Und seine Huld ob meinem Zelt gewacht!

Ging ich hinaus und stieg zur Stadt empor
Und ließ mich nieder auf dem Platz am Thor,
Die Jugend ehrfurchtsvoll zur Seite wich,
Und Greise selbst erhoben sich.

Mein Wort vernahm ein jedes Ohr mit Dürsten,
Und wenn ich sprach, so schwiegen selbst die Fürsten.

Die Waise fand bei mir Erbarmen,
Ein Vater war ich allen Armen.

Ich trocknete der Unterdrückten Thränen
Und riß den Raub dem Frevler aus den Zähnen.

Gerechtigkeit war das Gewand,
In dem ich vor dem Volk gleichwie ein König stand.

Jetzt muß ich mich von Derer Söhnen
Verspotten lassen und verhöhnen,
Die ich vordem zu schlecht befunden,
Zur Wacht bei meinen Schäferhunden.

In Liedern spöttelt man auf meine Noth
Und Märchen kleiden mich in Schmach,
Weil Gottes Hand mein Glück zerbrach
Und mich darniederwarf in Koth.

Wann hab' ich sein Gebot verachtet,
Wann fremden Frauen nachgetrachtet?

Wann hab' ich Vortheil mir erlogen?
Wo ist ein Mensch, den ich betrogen?

Wem hab' ich Schlingen arglistvoll geschürzt?
Wann hab' ich meiner Knechte Lohn gekürzt?

Erlaubt ich mir, die Witwen je zu zwacken,
So falle mir sogleich das Haupt vom Nacken!

Wann war mein Herz dem Mammon hold?
Wann setzt' ich meine Hoffnung nur auf Gold?

Verführte mich des Mondes Glanz und Pracht,
Verführte mich der Schein der Sternennacht
Zum Fetischdienst auf's Knie zu sinken,
Mit Kußhand huldigend empor zu winken?

Das Alles that ich nicht. Wie sollt' ich's wagen
Vor meinem Schöpfer Falsches auszusagen?

O daß ein Richter mich vernähme,
Denn meine Klageschrift ist fertig.
Da steht mein Kreuz. O daß des Ew'gen Antwort käme,
Ich bin der Gegenklage längst gewärtig.

Elihu

(nach langer Pause, da die Andern verlegen stillschweigen).

Ich überließ das Wort den Alten,
Wie's meiner Jugend nur gebührt,
Und habe stumm zurückgehalten;
Doch Keiner hat ihn überführt.

Nun ihr die Köpfe rathlos hängt,
Mein Innres mich gewaltig drängt.

Wie junger Wein die Schläuche reißt,
So will und muß hinaus mein Geist.

(Mit bedeutsamem Seitenblick auf die Andern.)

Verhüllen will ich nichts mit falschem Scheine
Und Alles, Hiob, sag' ich, was ich meine.

Du brauchst vor mir nicht scheu zurückzuweichen,
Ich bin wie du von Leim, vor Gotte deinesgleichen.

Du nennst dich rein von Missethat,
Und wähnst gerade deines Wandels Pfad.

Dein Auge sieht, von steter Thräne naß,
In deiner Qual nur unverdienten Haß.

Dein Herz ergibt sich schnell entbranntem Grolle,
Weil Gott kein einzig Wort erwidern wolle.

O sieh doch ein, daß eben dieses Brüsten
Mit eitler Selbstgerechtigkeit
Entsprungen ist aus bösen Lüsten,
Dem Urquell aller Schlechtigkeit,
Und daß du frevelst, dich zu rüsten
Zum Kampf mit göttlicher Allmächtigkeit!

Ei, redet Gott mit uns nicht alle Tage?
Er lehret uns durch Traum und Nachtgesicht;

Sogar des Krankenlagers Pein und Plage
Ist eins der Worte, die er mahnend spricht.

Da wendet sich des Menschen Sinn vom Brote
Hin zur Betrachtung heiliger Gebote.

Da kommt Erkenntniß in das Herz geschlichen,
Wie oft es vom geraden Weg gewichen,
Und Sehnsucht nach erneuter Jugendgrüne
Erspäht und findet endlich eine Sühne.

Du meinst, an Gottes Huld sei nichts gelegen,
Denn ihm zu dienen bringe keinen Segen.

Ich sage dir, er krümmte nie das Rechte.
Wer hat ihm denn den Erdkreis anbefohlen?
Wenn einen Augenblick Er nur sich selber dächte,
Wenn er einzig Mal sein Athemholen
Verhalten an sich zöge:
Der Mensch und alles Fleisch sogleich in Staub zerflöge.

Darfst du dem König wohl in's Angesicht
Erklären: Herr, du bist ein Bösewicht?

Wie kann ein Feind des Rechts die Welt regieren?
O werde klug, entsage solchem Wahn!

Dein Auge kann die Spur verlieren,
Er wandelt stets die rechte Bahn.

Es stürzen Throne, Völker gehn zu Ende:
Was meinst du wohl, geschieht's durch Menschenhände?

Verhör und Untersuchung braucht es nicht,
Zieht er die Menschen vor Gericht.

Ein Blick von ihm — das Recht ist abgewogen,
Der Frevler stürzt, das Urtheil ist vollzogen.

Es öffnet seiner Strafen Wucht
Ein taubgewordnes Ohr der Zucht.

Er läßt ein Volk in Fesseln schlagen,
Damit es nicht in Schwelgerei erschlafft,
Damit es wieder lernt nach ihm zu fragen,
Und sich erneut an Sitten und an Kraft.

So will er stets durch Leibespein
Des Menschen Geist erhöhen und befrein.

Er lockt auch dich mit aller seiner Strenge
In's Weite nur, dahinter keine Enge.

Der Herr ist unbegreiflich hoch erhaben
Und richtig würdigt Niemand seine Gaben.

Nach welchem Ziele seine Pläne schreiten
Enthüllt sich kaum in hundert Lebenszeiten.

Beachte das; dann halte still und merke
Auf Gottes wunderbare Werke.

Begreifst du, wie er Jegliches erzielt?
Begreifst du, wie er seiner Welt befiehlt?

Begreifst du, wie er strahlen läßt das Licht?
Begreifst du wohl der Wolken Gleichgewicht?

Des Himmels Glanz dein Auge kaum erträgt,
Wenn ihn der Wind vollkommen rein gefegt,
Geschweige denn die schreckensgroße Pracht
Der unverhüllten Gottesmacht.

(Ein Gewitter zieht herauf.)

Der Himmel wölbt sich droben wie metallen:
Ei, hilf ihm bau'n die spiegelglatten Hallen!

Bewundern kannst du, kannst ihn preisen,
Doch nie begreifen den vollkommnen Weisen.

(Auf die herannahende Wetterwolke deutend.)

Befrei' dich mal von diesem Angstgefühle,
Das dumpf und bange durch die Adern rinnt,
Wenn so wie nun der heiße Wüstenwind
Das Land belastet mit Gewitterschwüle!

Betrachte, wie sich dort die Wolken ballen,
Vernimm des fernen Donners dumpfes Hallen.

Die Blitze fahren flammend durch die Nacht
Und Macht und Pracht in ihren Stimmen kracht.

O hört, o hört, wie Gottes Worte schmettern,
Denn seine Stimme predigt in den Wettern.

(Auf der Wetterwolke erscheint:)

Jehovah.

Wer wagt's, mit unverständ'gen Reden
Mein Thun zu trüben und befehden?

Ich harre, daß er seine Lenden rüste;
Ich will ihn fragen, was er besser wüßte.

Wo warst du bei der Erde Gründung?
Wer hat gelegt ihr Fundament?
Wer schlug die Schnur um ihre Ründung?
Das weiß gewiß, wer Alles kennt!

Wo warst du, als die Morgensterne,
Die Gottessöhne allzumal,
Mit Lobgesang die Himmelsferne
Erfüllt beim ersten Sonnenstrahl?

Als ich das Meer, hervorgequollen
Aus seinem Mutterschooß, umhegt,
Als ich die grauen Windelrollen,
Die Wolken, rund herumgelegt?

Sprich, hast du je in deinem Leben
Dem Morgenroth vom Erdentuch
Die Zipfel in die Hand gegeben,
Um abzuschütteln allen Trug?

Es steigt, und wie das Wachs vom Siegel
Sind alle Formen scharf geprägt,
Und alle Bösen, wie vom Striegel
Der Staub, vom Lichte fortgefegt.

Erblicktest du des Meeres Quellen?
Bist du gewandelt auf dem Grund?
Beschrittest du der Hölle Schwellen?
Ward dir das Reich der Schatten kund?

Wo wohnt das Licht? Woher sein Glänzen?
Wo hat ihr Haus die Finsterniß?
Du setztest beiden wohl die Grenzen?
Das Alles kennst du ganz gewiß!

Wo halt' ich meinen Schnee verschlossen?
Wer zeugt den Regen, wer den Thau?
Wo liegen meines Hagels Schloßen?
Du weißt ja Alles ganz genau!

Wer streut herab aus Himmelsthoren
Den Reif? Und wie entsteht das Eis,
Der harte Stein, aus Fluth geboren?
Das kennt gewiß, wer Alles weiß!

Gebietest du dem Wolkenfluge,
Zu netzen trocknen Erdenstaub?
Erquickst du mit dem Himmelskruge
Das welke Gras, das dürre Laub?

Brachst du dem Regen seine Traufen,
Dem Donnerkeile seine Bahn?
Kommt, wo du willst, ein Blitz gelaufen
Und spricht: „Ich bin dir unterthan"?

Was ist's, das auf bestimmten Pfaden
Den Thierkreis wie den Bären führt?
Was knüpft die Bande der Plejaden?
Was hält Orion's Gurt geschnürt?

Begreifst du des Gesetzes Walten,
Das diesen Himmel trägt und lenkt
Und wie das irdische Entfalten
Mit seinem Schwung zusammenhängt?

Bestimmtest du die Zeitensatzung,
Nach der die Hindin trächtig kreist?
Gibst du dem Löwen seine Atzung?
Hast du die Raben je gespeist?

Dem Einhorn zwänge durch die Lippen
Das Zaumgebiß und spann' es ein
Und bind' es Nachts an deine Krippen;
Beim Eggen laß dir's dienstbar sein!

Kannst du den flücht'gen Fittich kirren
Dem wildheitsfrohen Vogel Strauß?
Er peitscht sich fort mit Flügelschwirren,
Und Roß und Reiter lacht er aus.

Die Eier läßt er unbehütet
Auf glühend heißem Wüstensand,
Wo nur die Sonne sie bebrütet;
Denn ich versagt' ihm den Verstand.

Begabtest du mit starken Sehnen
Zum weiten Sprung das stolze Roß?
Es schüttelt prächtig seine Mähnen,
Durcheilt die Luft wie ein Geschoß.

Der Führer weithin tönend Rufen,
Der Kriegsdrommete lauten Schall
Begleitet's stampfend mit den Hufen,
Mit seines Wieherns Donnerhall.

Es stolzt in frohem Kraftgefühl,
Wenn über ihm der Köcher klirrt,
Und stürzt sich in das Schlachtgewühl,
Vom Glanz der Schwerter unbeirrt.

Du bist so klug, o Hiob, leihe
Mir deinen Witz, erklär' es mir:
Wie kann sich regungslos der Weihe
Erhalten hoch im Luftrevier?

Wie späht am Boden dichter Forsten
Sein Blick die sichre Beute aus?
Wie wittert er auf seinen Horsten
Des fernen Schlachtfelds Leichenschmaus?

Ei, wer den Streit mit mir nicht scheute,
Dem ist wohl Alles offenbar?
Wohlan, du Gottestadler, deute
Die Fragen alle scharf und klar.

Hiob.

O Herr, ich bin dir zu geringe,
Nur du allein kennst alle Dinge.

Verstummen muß der kecke Streiter,
Ich sprach ein Wort — und keines weiter.

Jehovah.

Verdammst du nicht mit stolzem Brüsten
Den Richterspruch, von mir gefällt?

Versuch's, mit Hohheit dich zu rüsten
Und beuge, was ich hoch gestellt!

Versuch's, die Bösen zu zerschmettern,
Ersäufe sie in deinem Grimme!
Versuch's, wie ich, zu Donnerwettern
Zu schwellen deine Menschenstimme!

Betrachte dir das Wasserpferd,
Sein Schneidezahn ist wie ein Schwert;
Es weidet Gras, dem Rinde gleich,
Sein säulig Bein ist sehnenreich;
In seinen Muskeln, welche Kraft!
Sein Schweif ist wie ein Cederschaft,
Und Knochen hält sein Fleisch umschlossen,
Wie Röhren, aus Metall gegossen.

Sein Wohnsitz ist des Stromes Schlucht,
Doch auch vom Hügel holt es Frucht.

Es fielt den ungeheuren Rumpf
Im Rohr, im lotusgrünen Sumpf,
In schilfbedeckten Uferwatten,
Wo Thränenweiden es beschatten.

Es zagt nicht, wenn die Strömung schwillt
Und bis in's Maul die Fluth ihm quillt.

Bist du so stark, wohlan, so greif'
Und pack' es vorne bei den Ohren;
Versuch's einmal, ihm einen Reif
Durch seine Nasenwand zu bohren!

Ei, wirf einmal das Krokodil
Am Angelhaken aus dem Nil!

Was meinst du, wird es sich bequemen,
Gebändigt Dienst bei dir zu nehmen?

Wie'n Vögelchen zum Tändeln gib
Es angebunden deinem Lieb.

Versuch's, mit Pfeilen es zu schießen,
Mit Fischharpunen es zu spießen!

Laß deine Hand es einmal kränken —
Du wirst an Kampf nicht fürder denken.

Der Kühnste wagt es nicht zu wecken,
Sein Anblick wirft ihn um durch Schrecken.

Wie streckt sein Leib sich schlank und mächtig,
Wie ist sein Gliederschwung so prächtig!

Des Panzers Rinnenschilde schließen
Sich aneinander siegeldicht,
Kein Lüftchen kann dazwischen fließen,
Kein Stahl durch ihre Fugen bricht

Die Lanzen gelten ihm für Späne,
Für'n Hälmchen Spreu der Schleuderstein;
Es starren seines Rachens Zähne
In grauenvollen Doppelreihn.

Die Schwerter wirkungslos zerknacken,
Denn schlummernd liegt in seinem Nacken
Die Stärke sicher eingeburgt;
Sein Läufer ist die Todesfurcht;
Sein Aug' ist wie des Morgens Glühn;
Es niest, und Wasserstrahlen sprühn,
Und seiner Nüstern Athemhauch
Durchqualmt die Luft wie Kesselrauch.

Die Spur, wo es im Schlamm geglitten,
Scheint ausgeprägt vom Drescherschlitten.

Wo es im Sprung die Fluth gebrochen,
Da scheint sie wie ein Topf zu kochen.

Das Wasser, wo es durchgefahren,
Sieht einem Scheitel gleich von grauen Haaren.

Ich schuf es furchtlos. Es verlacht
In seiner königlichen Macht
Die Kreatur in allen Reichen
Und findet nirgend seinesgleichen.

Das Alles kam aus meiner Hand:
Wer hielte mir im Streite Stand?

Wer darf denn mich des Undanks schelten?
Wem hab' Ich Etwas zu vergelten?

Und stürzt' ich diesen Himmel ein —
So weit er blaut ist Alles mein.

Hiob.

Herr, deine Macht ist unvergleichbar,
Dir kein Gedanke unerreichbar!

Wer wagt mit unverständ'gen Reden
Dein Thun zu trüben und befehden?

Ich sagte, was ich nicht erkannt,
Ich schwatzte lauter Unverstand.

O Herr, ich wußte deine Spur
Bisher vom Hörensagen nur:

Doch nun mein eigen Augenlicht
Erschauen darf dein Angesicht,
Verwerf' ich Alles und bestreue
Mein Haupt mit Aschen und bereue.

Der unbekannte Unsterbliche.

Genung davon!

(Die Hiobsscene verschwindet. Der Vorhang fällt.)

Wer hier vernimmt,
Was wir gesprochen worden,
Der würde nur herabgestimmt
Von unsern Schlußakkorden.

Zu schau'n, als er am Tiefsten litt,
Die neue Bundeslade,
Zu ahnen Gottes nächsten Schritt
War Hiob's höchste Gnade.

Fünfzehntes Buch.

Die göttliche Komödie.

III.

Chor der Unsterblichen.

So viel der Lauscher Pulse zählt
Jahrhunderte verflossen.
Er höre, was ihn selber quält
Und seine Zeitgenossen.

Heinrich.

Ihr zeigt mir nicht, was gottgeschah
Auf Golgatha?

Chor der Unsterblichen.

Wer das versucht, allein und ganz,
Erzeugt nur goldne Kälber.
Man malt die Welt im Sonnenglanz,
Doch nie die Sonne selber.

Doctor Marianus
(in die Mitte der Vorstufe tretend).

Ich war ein Spiegel meiner Zeit
Und aller wilden Ranken,

Womit sie, voll Titanenstreit,
Entwuchs den Glaubensschranken.

Doch weil ich deutlich glänzen ließ,
Was ich davon empfunden,
Es klar gestaltet von mir stieß,
Nachdem ich's überwunden;

Mein Irren offen vor der Welt
Mit allen Schmerzen zeigte:
Wird nun von Zwergen aufgestellt
Als Muster meine — Beichte;

Und weil Genies aus Ueberwucht
Mitunter sie zerreißen,
Verschmäht man lüderlich die Zucht,
Um genial zu heißen.

Entfaltet steige nun empor,
Was ich in meinen Reimen
Gelegt für ein geweihtes Ohr
Von Offenbarungskeimen.

(Zum unbekannten Unsterblichen.)

Ich borge mir zum zweiten Mal
Von dir des Themas Weise:

(Der Vorhang steigt. Man sieht, was er sagt, wie im Prolog des Faust.)

Da thront in seinem Himmelssaal
Der Herr der Weltenkreise.

Chor der Engel.

In unversiegten Werdenswonnen
Erhält, o Herr, dein Athemzug
Das All, und Millionen Sonnen
Beginnen ihren Weltenflug
In unerschöpflich neuen Arten
Für Millionen, die verglüht;
Denn doppelt hat im Himmelsgarten
Noch keine Lebensform geblüht.

Der Herr.

Wie findet ihr den Stern der Erde?
Noch würdig, daß er weiter werde?

Chor der Engel.

Gewaltiger in andern Welten
Entfaltet sich der Lebensdrang,

Doch so harmonisch mild nur selten
Wie in der Erde Stufengang.
Von Luft und Fluth gemach zermahlen
Gewinnt sie langsam, wie ein Baum
Die Jahresringe, neue Schaalen;
Ihr eignes Leben merkt es kaum.

Der Herr.

Wie geht es meinem Ebenbilde?

Chor der Engel.

Gewalt'ges hat der Mensch vermocht.
Es ward von ihm zu Maaß und Milde
Der Kräfte Wirrwarr unterjocht.
Er weiß aus Allem zu entlehnen,
Was ihm den Geist noch heller gährt,
Wodurch das eingeborne Aehnen
Nach dir sich mehr und mehr verklärt.

Mephistopheles.

Ja wohl, der Fortschritt war erklecklich.
Weit minder weisheithoch und schrecklich
Erschienet Ihr dem Volk von heute
Und hättet minder leichte Beute,

Versuchtet Ihr, wie damals, zum Examen
Die alte Wolkenpredigt vorzukramen.

Sie sehn sich heute Euern Leviathan
Gemächlich hinter'm Gitterdraht an.

Grisetten schmückt die Straußenfeder,
Zu Gerten schnitzt man Behemothens Leder.

Sie maaßen ganz genau der Erde Rund
Und wissen ihr Gewicht auf's Pfund.

Sie haben auf die Hände Euch geguckt
Und wie die Erde ward — es steht gedruckt
In Kinderschriften so genau zu lesen,
Als wären sie dabei gewesen.

Die Winde müssen Korn zerreiben,
Wie Sklaven keuchend Segel treiben
Und werden von sich selber ausgepfiffen
Im Takelwerk an ihren Feuerschiffen.

Der Wetterstrahl zerknirrscht an goldner Spitze,
Als Boten laufen selbstgeschaffne Blitze.

Das schnelle Licht ist eingefangen,
Man weiß, wie rasch es einen Weg gegangen.

Die Sonne zwang der Mensch mit ihren Strahlen
Sein liebes Frätzchen spiegeltreu zu malen.

Durch's Schulexamen ein Primaner fällt,
Der nicht begriffen das Gesetz der Welt.

Es liegt der selbstgeschaffnen Augenkraft
Orion schon in nächster Nachbarschaft.

Nur kürzlich hat Herr Mädler den Plejaden
Den Atlasdienst im Großen aufgeladen.

Was einst die Menschheit noch erreichen mag
Beweist besonders Doctor Reichenbach;
Gespenster selbst gewinnen jetzt Methode,
Die Weltenseele liegt entdeckt im Ode.

Mit einem Wort: die Weisheit ist gefunden!
Der Körper der Natur ist wie geschunden
Und offen liegen ihre feinsten Adern;
Drum würde nun ein Hiob anders hadern,

Als weiland, wo er, kaum verhört, gestand:
„O Herr, ich schwatzte lauter Unverstand",
Obschon er, unter uns gesagt,
Mit mehr als gutem Recht geklagt.

Der Herr.

Es freut mich, daß der Mensch so weit gediehn.
Doch sage, kennst du den Faustin?

Mephistopheles.

Gewiß! Ich hab' ihn ja und will ihn halten;
Den stiehlt mir Niemand fort wie seinen Alten!

(Für sich.)

Kurios, dort steht von ihm ein Konterfei,
Man möchte schwören, daß er's selber sei!
Zum Glück ist mir dies Wunder ganz geläufig;
Denn seinesgleichen sind jetzunder häufig.

Der Herr.

Wie fiel er denn in deine Hände?

Mephistopheles.

Des Menschen Siege waren mein Triumph.

Er steht am Ziel, das heißt für mich: am Ende;
Errungnes macht die Kraft zum Ringen stumpf.

Der Alte forderte „des Himmels schönste Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Nähe, alle Ferne
Befriedigte doch nie die tiefbewegte Brust";
Der Junge drang in Allem bis zum Kerne:
Die Nuß ist hohlgemalmt und nur voll Dust.

Durch Himmelsmärchen aufgezogen
Zur übermäßigen Himmelskraft,
Doch durch der Märchen Satzung dann betrogen
Um jeden Wunsch der Erdenleidenschaft,
Hat Jener sich titanisch losgerissen
Und wollte Alles schmecken, Alles wissen.

Nun ist die Glaubenswelt zerschlagen:
Was lehrt den Jungen jetzt Entsagen?

Was hält ihn ab, in gegenwärtigen Freuden
Die Zukunftskraft genießend zu vergeuden?

Wo zwingt ihn Furcht, sich schmerzlich einzuschränken,
Verzichtend seiner Enkel zu gedenken?

Der Kirchensegen gilt für Kinderspiel,
Befriedigung selbst ist jetzt ein heilig Ziel.

Wenn minnevoll sein — Herzchen überläuft:
Was thut's, daß Gretchen seine Saat ersäuft?

Was scheeren ihn die Höllenflammen,
Die Schreckgeschichten seiner Ammen?

Es ward ja klärlich nachgewiesen
Wie sich die Sagen auflawint
Und, was das Volk bisher als Gottes Wort gepriesen,
Nur pathologisch einen Blick verdient.

Der arme Narr, der Alles unerkannt
Als Eure That unweigerlich empfand,
Dem Ihr die Welt mit einem Dach vernagelt,
Der Wunder sah, wenn seine Saat verhagelt,
Dem für vergessene Gebote
Nach seinem Glauben gleich ein neues Unheil drohte,
Dem war der Trotz mit Leichtigkeit zu lähmen,
Der folgte Euch in Allem automatisch:
Der Erdenherr ist schwerer zu bezähmen;
Darum verfahr' ich längst homöopathisch.

Nur Eins noch halt' ich nun mit Sorgen
Vor seinem Späherblick verborgen:
Daß Ihr aus Lehm nur einen Affen buckt,
Und daß der Mensch — ein Kunstproduct,
Zu dessen Fertigung von Tausendjahren
Noch mehr als Schöpfungstage nöthig waren.

Sonst helf' ich ihm, zum höchsten Gipfel schwindeln
Und — nächstens liegt er wieder in den Windeln.

Der Herr.

Wohlan, du sollst mit dieser Uebereilung
Auch nun befördert haben seine Heilung.

Mephistopheles.

Nun, wie man's nimmt. Genesen soll er freilich;
Denn Löwen, Tiger sind gewiß gesund.

Der Herr.

Vernimm zur Strafe, wie er doppelt heilig,
Selbst krafterneut, erneuert unsern Bund.

Du selber führe meinen Knecht zum Ziele
Und hülle dich in's Flitterkleid
Der tiefen — Oberflächlichkeit,

Das du gewählt beim heut'gen Maskenspiele.
Und mußt du dann beschämt bekennen:
Er ist von mir durch Nichts für alle Zeit zu trennen
Und merkt bereits des Weges Spur,
Auf dem er auch als Meister der Natur
Zum höchsten Glauben, neu verklärt,
Und heil'ger Ordnung wiederkehrt:
Dann magst du deinen Groll zu neuen Listen spinnen,
Verdammt in Ewigkeit nur Täuschung zu gewinnen.

Mephistopheles.

Wohlan, es sei. Mir bleibt im schlimmsten Falle
Die Rolle doch, in der ich mich gefalle.

(Der Himmel schließt sich.)

Doctor Marianus
(indem erscheint, was er sagt).

Ein hoher Tempel steigt empor,
Ein Münsterbau mit Schiff und Chor.

Charfreitag ist's. Es wogt ein Strom
Von frommen Büßern in den Dom.

Die Glocken mahnen dumpf und bang
An Jesu Christi Leidensgang,

An ihn, der einst in Knechtsgestalt
Durch's Erdenleben hingewallt
Und abgelegt den Gottesstolz
Selbst bis zum Tod am Kreuzesholz,
Durch seine Leiden, durch sein Sterben
Der Menschheit Gnade zu erwerben,
Mit seines Blutes rothem Born
Ihr loszukaufen Gottes Zorn,
Als Lamm der Welt voll Qualgeduld
Zu tilgen die ererbte Schuld,
Zu brechen in der Hölle Nacht
Des Teufels und des Todes Macht,
Und dann am dritten Tag, verklärt,
Des Erdenstoffes ganz entleert,
Dem Grabe strahlend zu entsteigen,
Um allen Völkern klar zu zeigen,
Wie sich die Menschengottheit nie verliere
Und über alles Böse triumphire.

Der Orgel hehre Grundgewalt
Erschütternd durch die Wölbung hallt.
Der Harmonieen düstres Trauern
Mit tief geheimnißvollen Schauern
Durch alle Herzen mahnend dröhnt,

Daß alle Thaten unbeschönt
Herauf sich drängen in's Gewissen
Und jede Seele, schmerzzerrissen,
An ihrem ew'gen Heil verzagt,
Sich selbst vor Gottes Stuhl verklagt.

Das Knie zerknirrscht die Menge beugt
Und jedes Auge thränenfeucht
Empor zum Heilandsbilde schaut,
Das dort, die Stirne blutumthaut,
Den scharfen Dornenkranz im Haar,
Gigantisch groß vom Hochaltar
Zur halben Wölbung sich erhebt
Und leidenswahr, als ob es lebt,
Das Haupt, das Aller Schmerzen trägt,
Verendend auf die Seite legt.

Nun schweigt es auf dem Glockenthurm,
Zum Klagen wird der Orgel Sturm.
Den lang gehaltenen Choral
Durchflechten Stimmen ohne Zahl,
Und durch die Hallen fluthet tief empfunden
Das schöne Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden."

Dort stehn Faustin und sein Geselle
In einer seitlichen Kapelle.

(Auf der Empore.)

Doctor Wurzelreisser.

Du thust ja ganz und gar bekehrt.

Faustin.

Der jüngste Sturm hat mich gelehrt,
Den Säulen wieder nachzufragen,
Die der Gesellschaft Wölbung tragen.
Ich sah die Welt im Nu zusammenbrechen
Und suche nun die Stützen ihrer Schwächen.

O welche Trauermajestät
In diesen Harmonieen weht!
Ist's doch, als ob Gesang und Klang
Ein duftig sichtbar Wesen würde,
Das sich in mächt'gem Himmelsdrang,
Entledigt seiner Staubesbürde,
Mit riesenhaftem Flügelschlage
Erhebt bis zur gewölbten Mauer,
Und nun, gefangen wie im Bauer,
Ausbricht in tiefe Heimwehklage.

Doctor Wurzelreisser.

Mich widert an die ew'ge Litanei,
Dies ganz gedankenlose Beten.
Indessen will ich in den alten Brei,
An dem nun achtzehnhundert Jahre kneten,
Weil du's verlangst, noch einmal mich versenken
Und mich bemühn, auch was dabei zu denken.

Doch sag' ich dir's im Voraus schon,
Was du versuchst, ist nichts als Kunst.
Der Glaube an den Gottessohn
Ist aufgelöst in blauen Dunst.

Was hilft er dir, der fromme Wahn?
Er selber hat die Lebensbahn
Noch mehr zerstört und aufgerissen
Mit überflüssigen Hindernissen.

Wozu dies Jammern über Sünden?
Sie sind uns einmal angeboren!
Was hilft's, die Kniee reuig schinden?
Der gute Vorsatz ist verloren!
Wir sind, zurückgekehrt in's Leben,
Derselben Bosheit heimgegeben.

Wer weiß denn, daß es wirklich Bosheit ist?
Drum sag' ich: frisch verscherzt die kurze Frist!

Faustin.

Wir alle kämpfen schlechte Fehden
Und unterliegen böser Lust,
Und das Gewissen eines Jeden
Ist mancher Sünde sich bewußt.

Ein jedes Herz empfindet Höllenflammen,
Keins kann zufrieden in sich selber ruhn;
Das drängt mit Macht uns hier zusammen,
Um Buße vor dem Herrn zu thun,
Mit seinem Bild uns zu vergleichen,
Es strebend näher zu erreichen.

Und wenn wir nun zusammenlegen,
Was wir gehandelt, ihm entgegen,
So fließen unsrer Flecken Farben
Inander in ein strahlend Weiß;
Denn was die Einzelnen verdarben,
Dem Ganzen wird es Ruhm und Preis.
Woran die Einzelnen zu Grunde gehn,
Das ist des Ganzen Auferstehn.

Das ist der Sinn der hohen Sage,
Die heut der halbe Erdball feiert;
Denn was sich zuträgt alle Tage
Wird von der Dichtung eingeschleiert
Mit ahnungsvollem tiefem Schauen
In eine heilige Geschichte,
Daß an der Menschheit ewigem Gedichte
Die Menschen sich zu ihr hinauf erbauen.

Sieh dort das Riesencrucifix.
Im Todeskampfe dieses Leibes,
Im Ausdruck des gebrochnen Blicks
Und in dem Schmerz des hehren Weibes,
Der Gottesmutter, deren Herz
Der Jammer wie ein Schwert durchwühlt,
Da ist der ganze große Schmerz,
Den heute noch die Menschheit fühlt,
Zum ewigsten Gestaltenpaar,
Das je die Kunst emporgerichtet,
Für alle Zeiten sprechend wahr
Dem Auge sichtbar vorgedichtet.

Die Menschheit schlägt sich immerdar an's Kreuz.
Was ist es, was erlösend wirkt
Vom Bann, womit uns das Gesetz umzirkt? —

Man lohnt es nur mit Dornen und bereut's
Erst wenn man des Erlösers Werk genießt
Und seinem Blute neues Heil entsprießt.

Die Frauen waren stets die Gottesbräute,
Die seinen heil'gen Geist empfangen.
Ach, nur das Weib erkennt noch heute
Den Heiland früher als er heimgegangen!
Trotz allem „Kreuzigt ihn" der Feindesrotte
Vertraut sie fest in seiner Brust dem Gotte;
Und wenn die Männer ihre Schlachten
Im Zukunftsdienst erbittert schlagen,
Berauscht von idealem Trachten,
Muß stumm das Weib der Menschheit Jammer tragen.

So lang dieselben Grundgewalten
Das Menschenherz durchdrungen halten,
So lange stehn trotz allem Hohn
Die Gottesmutter und der Gottessohn
Als unvergängliche Gestalten.

Doctor Wurzelreisser.

Viel Glück zur philosophischen Bekehrung!
Auch der Madonna zollt der Ketzer nun Verehrung?

Faustin.

Die Muttergottes aus der Kirche treiben,
Das hieß das Christenthum entweiben.

Doctor Wurzelreisser.

O sieh an jenem Priesterstuhle
Zur Beichte knie'n das bleiche Weib.
Aus Liebe ward sie eines Reichen Buhle,
Doch gab sie ihm den süßen Leib
Nicht früher ohne Kirchensegen preis,
Als bis ihr Vater beutellahm
Im Schuldenthurm Quartier bekam.
Vom Buhlen ward ihr Bräutigam erstochen —
Neun Monde später kam sie in die Wochen.
Man fand ihr Kind in einem Loch im Eis,
Die Mutter lag im Fieberschweiß
Und sprang, wie sie erfuhr,
Daß ihre Tochter eine Hur'
Um ihres Vaters Lösegeld,
Durch's Fenster aus der Welt.
Der Vater tobt im Irrenhaus —
Wer destillirt mir da Versöhnung aus?

Faustin.

Nun ja, wir kennen die Geschichte;
Sie ist ein ächtes Trauerspiel.

Doctor Wurzelreisser.

So gibst du zu, daß hier zu nichte
Dein Klügeln werde? Das ist viel.

Faustin.

Ein Trauerspiel soll nicht versöhnen;
Es soll des Menschen Sinn erschüttern
Und wie ein Erdstoß mahnend dröhnen,
Daß alle Balkenfugen zittern
Im Bau der Satzung, drin er wohnt,
Ihn mahnen, anders herzurichten,
Was er aus Trägheit nur verschont;
Es werde sonst auch ihn vernichten.

Was Einer drum als Opferlamm gelitten,
Hat immer Heil der ganzen Welt erstritten.

Der Vorzeit Qualen muß entsprießen,
Was wir an Seligkeit genießen;
Drum sollen wir mit unsern Qualen
Die Vorzeitschuld an unsre Enkel zahlen.

Doctor Wurzelreisser.

Wenn ich mich heute quälen muß,
Um Enkel zu befreien,
Die sich mit neuem Wahn dereinst kasteien:
Wer kommt am Ende zum Genuß?

Faustin.

O sollte wohl der friedensvolle
Genuß des Lebens größer sein
Als jene Wollust in der Pein,
Die das Bewußtsein einer Heldenrolle
Im großen Trauerspiel gewährt?
Der höchste Schmerz, der wahrhaft brennt,
Dem der Verzweiflungslaut entfährt,
Ist immer doch nur ein Moment.
Nur ihm gehört das Elilama;
Das Leben füllt ein edler Stolz,

Es ward gefühlt als großes Drama,
Als Gottesgang zum Kreuzesholz.

Doctor Wurzelreisser.

Ja wohl, ein solcher ew'ger Gang
Zum Kreuze scheint die Weltgeschichte!
Das spricht der Völker dunkler Drang
Im Christenthumes-Blutgedichte.
Es selber aber hat am meisten
Zur Qual der Menschheit beigetragen:
Weil sie sich schlug auf Christi Leisten,
Hat sie sich stets an's Kreuz geschlagen.

Ich hasse drum den fürchterlichen Spuk,
Der giftgetränkte Hostien buk
Und Männer großer Geistesthaten
An kleinem Feuer pflag zu braten.

(Bei Seite.)

Obwohl mir, im Vertraun gesagt,
Am Besten eben Das behagt.

(Laut.)

Es regt sich mein Titanentrotz
Beim Bilde dieses todten Gotts.

Es rüstet sich mein Hirn zur Fehde,
Gekreuzigter, auf, steh' mir Rede!

Die Wahrheit sollst du endlich hören;
Ich darf ja nur heraufbeschwören
Die Todten aus den Sarkophagen,
Die lebenslang dein Kreuz getragen
Und nun belastet sind als Leichen
Mit diesem Freudentodeszeichen.

Du hast sie um des Daseins Lust betrogen,
Weil du vom Himmel ihnen vorgelogen;
Denn Alle, die für dich entbrannten,
Die haben sich als Flagellanten,
Der Erdenwonnen völlig baar
Von ihrer Wiege bis zur Bahr'
In steter Zukunftsfurcht gegeißelt,
An der Natur mit Stümperhand gemeißelt,
In schönheitfremde enge Normen
Das volle Leben einzuformen.

Wenn sie aus ihren Urnen stiegen,
Die Völker, die in tausend Siegen
Das schwertgewordne Kreuz geschlachtet,

Dagegen Alle, die sein Wahn umnachtet,
Aus voller Brust ein Loblied sängen
Und alle Orgeln rauschend mit erklängen;
So Jene seufzten, was sie unverschuldet
Durch deiner Karle Wuth geduldet:
Es würde laut ihr racheheischend Klagen
Als Charivari an die Wolken schlagen.

Genügen denn, dich völlig zu verdammen,
Nicht jener Scheiterhaufen Flammen,
Auf denen du den Geist bezwangst
Und seine Märtyrer verschlangst?

Soll ich empor den Vorhang ziehn,
Am Trauerspiel der Weltgeschichte zeigen,
Wie du des Lebens heitre Melodien
Verwandelt hast in düstre Todtenreigen?

Zum Trauerspiel ist sie durch dich geworden,
Um Worte mußten Völker sich ermorden,
Um Worte ward der Himmel flammenroth,
Um Worte schlug der Sohn den Vater todt,
Und ein Tedeum ließ der Papst erschallen,
Nachdem um Worte Tausende gefallen.

Faustin.

Du hast ja trefflich nachgeleiert,
Was die Kritik als höchsten Ruhm,
Als neue Offenbarung feiert,
Genannt „Entdecktes Christenthum".
Das traten seit geraumer Zeit
Mit kleinen Variationen
Herr Bauer und Herr Daumer breit.
Wie schade, daß noch immer Millionen
Nicht glauben, daß die Menschheit ganz verrückt sei,
Und nur den Kritikern die Kunst geglückt sei,
In dieser Bedlamswelt vernunftbegabt zu wohnen!

Sie meinen Wunder welchen Schatz
Dem Vorzeitschutte zu entgraben,
Beweisen sie den großen Satz:
Daß Dichter Gott erfunden haben.

Sie steigen damit auf das hohe Pferd
Und rufen aus in stolzem Ton:
Erlogen seid ihr, Gott und Gottessohn,
Hinweg mit aller Religion!

Doctor Marianus.

„Verschwindet doch, wir haben ja aufgeklärt.“

Faustin.

So schrein die Herrn ihr wildes Zeter;
Bedenken's nicht, daß Schwefel und Salpeter
Und Kohlenstaub, gerecht verbunden,
Seit Anbeginn der Welt mit gleicher Kraft gezunden,
Obschon ein Mönch das Pulver erst erfunden.

Es ward mir schlimm bei diesen Bücherwürmern,
Bei diesen lächerlichen Himmelsstürmern,
Die Band um Band zusammenstoppeln,
Millionen von Citaten koppeln
Und so beweisen exegetisch:
Der Heiland sei nur ein Gedankenfetisch
Und niemals hab' es einen Mann gegeben,
Wie ihn die Sage malt von Jesu Leben.

Wie kann man doch so albern fragen,
Ob Das, was ewig wahr,
Einst ein für alle Mal in wenig Tagen
In engem Kreise wirklich war!

Ei, stürzt die himmelhohe Eiche
Zu Boden wie von einem Zauberstreiche,
Weil dir ein Fund gelang, sublim bis zum Erschrecken,
Weil du so weise warst, die Wahrheit zu entdecken,
Daß weiland in der Eichel kaum
In Mooshalmstärke lag der stolze Baum?

Was kümmert's mich, wie groß der Keim,
Den Eines Mannes Schicksal hegte,
Wenn aus der Sagen fernem Nebelheim
Ein Geist erwuchs, der alle Welt bewegte?

Um Bücherläuse 'mit zu mästen
Taugt einzig Euer Wörterschwall! —

Für mich umarmt mit Riesenästen
Das Christenthum den Erdenball.

Vom Kaukasus zum Stillenmeeressaum,
Vom Feuerland zum Niagaraschaum,
Von Thule's Buchten, stets umklirrt vom Eise,
Zum heißen Wüstengurt der Wendekreise,
Wird überall in tausend Zungen
Vom Gottessohn gepredigt und gesungen,
Denn Völker folgen ihm so viele nach,

Als Hörer einst gelauscht, als er vom Berge sprach,
Und seines Wortes gottbeseelter Samen
Ward als Gesetz der Reiche Rost und Rahmen.

Was in des Spitzgewölbes Pracht,
In Farb' und Stein den Geisteshauch entfacht,
Was im lebendig flüssigen Bau der Töne,
Was in der Orgel Harmonieenmacht
Das Herz erschüttert mit verwandter Schöne,
Was erst erfüllt mit schmerzlich tiefem Sehnen,
Die Zähren dann verklärt zu Freudenthränen,
Wie Siegesjubel über Zeit und Raum:
Ist alles Das ein körperloser Traum?

Wo dich die Wirklichkeit getäuscht,
Des Wunsches hohen Flug betrogen,
Dein schönstes Ideal zerfleischt
Und in den Staub hinabgezogen,
Da schaffe nur dasselbe Bild,
Das du dir stückweis eingesammelt,
Wo hier und da von ihm das Dasein stammelt,
Aus dir heraus: dies Schaffen stillt
Wie Zauberbalsam alles Leid
Und wandelt es in Seligkeit.

Auf Rhythmen schöner Worte laß es schweben,
In Farben laß es auf der Leinwand leben,
Vertrau' es athemwahr dem Stein,
Versuch' es deinen Söhnen zu vertrauen,
Daß späte Enkel daran weiter bauen:
Dann ist die höchste Wonne dein,
So groß, wie Gottes Lust am Weltgebäude,
Die stille, tiefe Künstlerfreude.

Doctor Wurzelreisser.

Wo willst du hin mit dem Gefabel?
Aristokratisch dünkt mir die Parabel;
Wie Vielen wird es denn zu Theil,
Zu finden dieses Künstler-Heil?

Faustin.

Allen, Allen,
So viele der Pilger auf Erden wallen;
Denn in der höchsten heiligsten Kunst
Waltet die Gnade, nimmer die Gunst.

Wunderbar weiß sie den Niedriggestellten,
Was sie entbehren, voll zu vergelten.

Hab' ich auch Alles, was mir zerronnen,
Wiedergewonnen;
Dennoch behalten
Jene Gestalten,
Seit sie mir einmal in Zweifeln versanken,
Immer die Blässe schöner — Gedanken.

Zukunftharrend, heiß verlangend,
Daß noch einmal leiblich prangend
Gottes Herrlichkeit erscheine,
Gläubig, aber ohne Ahnen
Wie der Weg dahin zu bahnen,
Trag' ich planlos Tempelsteine.

O wie viel schöner,
Wie leiblich voll und ganz gewiß
Stehn Plan und Riß
Vor manchem Tagelöhner,
Der gleichen Werth mit seiner Kraft
Am Ebenbilde Gottes schafft
Mit kindlichem Gemüthe,
Von Zweifeln frei und ungelehrt
Mit seinem Pfunde treu vermehrt
Der Menschheit Macht und Güte!

Doctor Wurzelreisser.

Du schweigst von jener Schattenseite,
Von jener blinden Wuth im Glaubensstreite?
Verscholl an deinem Ohr der Menschheit Jammern.

Faustin.

Geschlossen längst sind alle Folterkammern.
Es blieb das Christenthum nicht immer klösterlich,
Charfreitag war, die Welt wird österlich.

Wo sie noch nicht zum Menschensohn beten,
Wo die plumpe Pagode thront,
Wo von schmächtigen Minareten
Bleich erglänzet der halbe Mond,
Ueberall in faulem Behagen
Leben sie dort in den Tag hinein,
Kaum bewegt von den ewigen Fragen,
Völlig versunken in's leibliche Sein.

Heller des Himmels Sterne stehen
Am ewig klaren Firmament:
Man sieht sie kommen, man sieht sie gehen,
Doch Niemand ihre Bahnen erkennt.

Immer dieselben, Jahrhunderte lang,
Ohne blühende Metamorphosen
Tragen sie stumm den despotischen Zwang
Und verehren des Zufalls Loosen,
Blind ergeben in jedes Geschick;
Sein durchaus unabwendbares Walten
Sehen sie selbst im seidenen Strick,
Den sie vom launischen Sultan erhalten.

Denn verhüllt ist es ihnen geblieben,
Daß der Gott, der den Weltlauf lenkt,
Menschgeworden in unseren Trieben
Lebt, in unserem Geiste denkt;
Daß er des Zufalls verworrenen Faden
Herrschend zum Glück entwirren kann,
Den Elementen den Stachel zum Schaden
Lähmend durch des Gesetzes Bann.

Doch sieh umher in den christlichen Landen,
Wo herrlich der Gottmensch auferstanden.
Da hat die Larve der Jugendträume
Durchbrochen der heilige Geistesfalter,
Die Ahnungen aus dem Kindheitsalter,

Aus denen die Blumen des Wunders entsprossen,
Als Herrschaft über die Erdenräume
Zur klaren Wirklichkeit aufgeschlossen.

Der Keim der irdischen Herrlichkeit
Im weiten Reich der Christenheit,
Der ganze Auferstehungsmorgen,
Zu dem erwachten die Nationen
Die unter'm Kreuzeszeichen wohnen,
Er liegt im Gotteswort geborgen.
Nur was die Gottesdichtung vorgezeichnet,
Hat in der Christenmenschheit sich ereignet.

Sieh dich im Evangelium
Mit unbeflorten Blicken um.

Gebietet nicht der Gottessohn
Durch seines Fingers stummes Drohn
Den tobenden Elementen Schweigen?
Den Jünger läßt er, ohne zu versinken,
Vom Schifflein in die Wogen steigen
Und wandeln wie auf sichrer Flur.
Gehorchen seinen Allmachtswinken

Nicht alle Kräfte der Natur?
Kann er nicht alle Leiden bannen,
Den Hunger stillen, Lahme, Blinde heilen
Und, frei von Zeit und Raum, von dannen
Im Nu in weite Fernen eilen?

Ein Bild der Allmacht und Allwissenheit,
In dem die Jugend vorgeahnt
Die künftige Menschenherrlichkeit,
Ein Bild, das uns den Weg zu sich gebahnt,
Das wie ein Kompaß festhielt unsre Richtung,
Ein Bild vom Riesenbaum, geträumt vom Samen:
So steht er da im Arabeskenrahmen
Bedeutungsvoller Wunderdichtung

So lernten wir mit Allmacht uns bewehren,
Die Kräfte der Natur in Muskeln zu verwandeln,
Die riesenstark nach unserm Willen handeln
Und unsern Erdenball zum Menschheitsleib verklären.

Wie, wenn sich wie auf ein Gebot
Millionen Arme hastig regen
Und eine weite Hungersnoth,
Der sonst sie schaarenweis erlegen,

Bekämpfen mit vereinter Macht,
Und nun auf hunderttausend Wegen
Zusammenströmt die Segensfracht
Bis von der Erde fernsten Enden:
Wer spürte da nicht in den Menschenhänden
Das Wirken von dem Heilandsgeiste,
Der die Fünftausend speiste?

Wird in der Kunst, die tausend Schmerzen stillt,
Den Quell erforscht, aus dem Genesung quillt,
Nicht in der Menschheit jenes Wunderwesen,
Das durch sein Wollen spendet das Genesen,
Mit jedem Tage mehr erfüllt?
Und wenn die Dampfer kühn dem Sturm entgegen
Hinbrausen auf erzürntem Ocean,
Gedanken auf metallnen Stegen
Im Nu durchzucken ihre weite Bahn:
So dünkt mir doch, hier sei gethan,
Was nur als Wunsch die frommen Sagen hegen,
Als eine Sehnsucht, die sich ungezügelt
Zur mühelosen Wunderthat beflügelt.

In diesem liegt des Christenthumes Kraft,
Daß es kein vages Spiel der Phantasie,
Kein Traumbild ohne Maaß und arabeskenhaft

Mit seinem Gottesdiadem belieh:
Es ist die höchste Kunst, die sich den Menschen schafft
In seiner vollen Harmonie,
Und, was zerstreut an Millionen,
Vertheilt auf Reihen von Aeonen
Im Werden und Vergehn der Völker lebt,
Zu einem gottesgroßen Mann verwebt.
Er sei dein Gott, so ruft's, ihm sollst du gleichen,
Ihm ewig nahn, doch niemals ihn erreichen.

Das ist's, was sich an diesem Ort
In meine Seele mächtig drängt.
Hier, wo das fleischgewordne Wort,
Wo Gott als Mensch am Kreuze hängt,
Und wo das Bild am Hochaltar
Mir wiederum den Menschen zeigt,
Wie er als Gott der Gruft entsteigt;
Hier wird das Räthsel offenbar,
Warum so hoch allein die Christenheit gestiegen.
Was ihre Völker Großes schufen,
Das Alles hörst du hier mit tausend Stimmen rufen:
Nur unter'm Kreuze kann man siegen.

(Faustin verschwindet.)

Aeschylos.

Der Wundersohn, den keine Macht der Welt besiegt,
Der Blitz' erfindet, stärker als der Wetterstrahl,
Der lauter donnert, als es aus den Wolken dröhnt,
Und selbst Poseidon's meergewalt'gen Dreizack bricht,
Er kam, er lebt! Prometheus hoffte nicht umsonst.
Er ward erlöst von seiner Qual. Der Gott erschien,
Der Mittler, der auf sich sie nahm und liebesstark
Hernieder fuhr in's Höllenreich und auferstand.

Der unbekannte Unsterbliche.

Die Liebe ließ den Zorn erweichen,
Er kam und wurde meinesgleichen.

Nun ist ein Mittler zwischen uns gestellt,
Der ihn und mich an seinen Händen hält.

Sein Auge wie das meine schaut,
Es war, wie meins, von Fleisch gebaut.

Ich wußt' es wohl, daß mein Erlöser lebt,
Der aus dem Staube mich erhebt.

Mein Fleisch ist längst zum Staube heimgekehrt,
Doch Gott erblickt mein Wesen rein verklärt.

Und was ihn schaut, ein Andrer ist es nicht,
Mein eigen Auge sieht sein Angesicht.

Verflossen bald sind hundert Lebenszeiten,
Zum Ziele seh' ich seine Plane schreiten.

Chor der Unsterblichen.

Wir Alle waren einst vermählt
Mit schwerem Erdenstaube,
Doch Keinem unser hat gefehlt
Der ewig eine Glaube.

Ob Jeder nur ein Fünkchen trug,
Es legte sich zusammen
Im Zeitenlauf, und endlich schlug
Es auf in hellen Flammen.

Von hohen Zielen sprachen wir
Und hatten kaum ein Ahnen
Vom höchsten; dennoch brachen wir
Zu dem allein die Bahnen.

Ein Theil des Werkes ist vollbracht,
Doch hinter dunkler Decke
Liegt immer noch in Zukunftsnacht
Des Weges längste Strecke.

Doch sei der Weg auch noch so weit
Durch immer neue Nächte,
Getrost, wir haben Sicherheit:
Er ist und bleibt der rechte.

(Doctor Wurzelreißer tritt in den Vordergrund, wirft seine Verkleidung ab und reckt sich hoch auf als)

Mephistopheles.

Nur unter'm Kreuze kann man siegen
Und ich will auch nicht immer unterliegen.
Ich will mir's auch zu Herzen nehmen.
Ich merk' es wohl, ich muß mich schon bequemen,
Den Doctorhut mit Kutt' und Scheitelschur
Zu tauschen und in feindlicher Montur
Zu schleichen in des Feindes Festungswerke;
Denn fände durch Vernunft und Wissenschaft
Der Glaube neue Lebensstärke,
Vergeudet hätt' ich meine beste Kraft.

Bisher bekämpften sie sich wüthig,
Die Kirche wurde wie versteint,
Die Forschung wild und übermüthig;
Gewinn erfocht nur Beider Feind.

Drum darf die Binde nimmer fallen
Vom Auge diesem Zwillingspaar;
Sie mögen ewig sich die Fäuste ballen
Und niemals werd' es ihnen klar,
Daß eine Mutter sie gebar.

So bin ich denn gewillt als Mucker aufzutreten,
Als Theolog den Zorn des Herrn herabzubeten
Auf Jeden, der nicht unversehrt
Als ganz genau geschehn verehrt
Die biblischen Berichte.
Verschreien will ich als verrucht,
Wer statt des Wahren Wahrheit sucht
In heiliger Geschichte.

Mit Afterwissenschaft verleimt
Werd' Alles, was darauf nicht reimt,
Von feisten Ignoranten;
Was Newtons, Humboldts ausgedacht,

Das thun wir vornehm in die Acht
Für unsre Anverwandten.

Dann reißen sich vollkommen los
Die Klugen aus des Glaubens Schooß
Und werden wieder Wilde,
Und nur der letzte schaale Rest
Hält leblos ausgetrocknet fest
Am — Holz vom Gottesbilde.

Fürwahr, das ist ein feiner Plan!
Ich führe sie auf dieser Bahn
Zu hoffnungslosem Siechen.
Der Falter, prachtvoll ausgeschlupft,
Soll wieder, kahl zum Wurm gerupft,
In's todte Lärvchen kriechen.

(Er verschwindet.)

Doctor Marianus.

Genug davon. Mein Erbe singe
Wie dies im Leben sich gestaltet.
Schon wollen werden große Dinge
Und nicht mehr ganz und gar veraltet,

Nicht ganz beschränkt und nur despotisch
Erscheint der deutsche Lebensbau.
Die Formen werden wieder gothisch
Und nicht umsonst zur Liebenfrau
Auf meiner Leier letztem Klang
Zurück sich meine Seele schwang:

Mein Volk erneut ein heilig Reich,
Versöhnt mit seinen Ahnen.
Verklärt sie sich, was käme gleich
Der Ordnung der Germanen?

Chor der Unsterblichen.

Steige nun hinab und wirke; dichtend, schaffend banne Leid.
Weltenalter sahst du werden, aber nur 'ne Spanne Zeit
Aus dem Heilandwalten, welches irdische Beschwerden zwang,
Aus des ewig unerforschten Alldurchdringers Erdengang.

Viele Myriaden Jahre noch im Sternen-
reigen rollt
Euer Stern; wer zählt die Stufen, die ihr noch er-
steigen sollt?
Neuen Raupenstand erflieget auf der neuen
Falterschwinge;
Denn der Ball der Erde bildet immer neue
Altersringe.

Zeiten kommen, wo die Völker alle vor Er-
mattung sterben,
Die erfolglos um den Wuchs der neuen Herrscher-
gattung werben.
Also wachst und lernet leidend, ringet, aber
ohne Hast,
Und als Gottesmerkmal ehret eurer Dornen-
krone Last.

Wenn dereinst mit allem Fleische dieser Erden-
stern verglüht
Und in ries'gem Flammengleische den metallnen
Kern versprüht,

Möge durch die Himmelsweiten zu des Welten-
eilands Grenzen
Meldend siegbelohntes Streiten hell das Kreuz des
Heilands glänzen.

Sechzehntes Buch.

— ός τε θεουδης
ἀνδρασιν ἐν πολλοισι και ἰφθιμοισιν ἀνασσων
εὐδικιας ἀνεχῃσι, φερῃσι δε γαια μελαινα
πυρους και κριθας, βριθῃσι δε δενδρεα καρπῳ,
τικτῃ δ'ἐμπεδα μηλα, θαλασσα δε παρεχῃ ἰχθυς
ἐξ εὐηγεσιης, ἀρετωσι δε λαοι ὑπ' αὐτου.

Homer.

1.

Vorbei ist nun das höchste Ringen,
Ihr saht bereits den Friedensport.
Nun will die Symphonie verklingen
Und eilt zum letzten Schlußakkord.

Erwartet nicht die tiefste Fülle,
Den höchsten Schwung im Scheidegruß:
Im engen Rahmen der Idylle
Das Weltgeheimniß schließen muß.

Wie schön ein Tropfen der Kaskade
Der Sonne Bild im Fallen brach,
Er geht auf allgemeinem Pfade
Verschwommen seinesgleichen nach.

Wozu die Frage, wie zerronnen
Er seinen Weg in's Weltmeer fand?
Es war der Gipfel seiner Wonnen
Zu funkeln als ein Diamant.

Das war des Helden Siegeskrönung,
Das Heil'ge neu verklärt zu schau'n.
Wozu mit irdischer Versöhnung
Das Wetterdach dem Dome bau'n?

Wozu dies Schließen, wo wir wissen,
Die wahre Kuppel ist es nicht,
Sie wird nothwendig eingerissen,
Um einzulassen bessres Licht?

Drum wäre, plötzlich abzubrechen,
Verzichtend auf den stolzen Schein
Prophetisch Alles auszusprechen,
In Wahrheit minder menschlich klein.

Es ist uns aber eingeboren
Bei'm schwächsten Dämmerscheine gleich
In nächster Nähe vor den Thoren
Zu sehn das tausendjähr'ge Reich.

Nach fünfundzwanzighundert Jahren
Gelang's der neuen Menschenwelt
Der Fragen Lösung zu erfahren,
Die Juda's Dichter einst gestellt.

Er konnte dennoch nicht verzichten,
Den großen ungelösten Streit
Einstweilen friedlich zu beschwichten,
Zu heilen Hiob's irdisch Leid.

Denn seinem Herzen, kindestheuer,
Verwächst allmälig wunderbar,
Worin sein Fünkchen Himmelsfeuer
Der Dichter zur Gestalt gebar.

So laßt auch mich in kleinen Bildern
Versuchen, das geahnte Licht
Vermählt mit einem Keim zu schildern,
Und wär' es auch der rechte nicht.

Doch wie mir selbst in heil'gen Stunden
Durchwachter Nächte jüngst geschah,
Daß ich den Geisteshauch empfunden
Vom Hiobsdichter, leiblich nah:

So send' ich über Enkelgrüfte
Dem Zukunftsmeister Dank und Gruß,
Der meines Riesendomes Klüfte
Gewölbt mit ebenbürt'gem Schluß.

2.

Im Osten lugt der Sonne Rand
Herüber von der Bergeswand.

Der Pflüger auf dem Stoppelfeld
Vergnügt ein Weilchen inne hält.

Er gönnt sich eine kurze Feier,
Um neu gekräftigt zu beginnen.

Wie schön erscheint der seidne Schleier,
Den um die Stoppelflur des Herbstes Fäden spinnen,
Bethaut, vom ersten Strahl beschienen,
Wie lange Schnüre voll Rubinen.

Er freut sich seiner Hand voll Schwielen;
Des Pfluges Führung wird ihr schon zum Spielen.

Wie anders strahlt sein Angesicht
Als einst im Saal beim Kerzenlicht,

Umringt von Fraun in Brüssler Kanten
Und wirklichen Demanten!

Wie roth und bräunlich schimmern seine Wangen,
So bleich vordem vor unerfülltem Bangen!

Wie manneskräftig schreitet er einher,
Vordem so müd' und matt und leer!
Er denkt, indem er überschlägt,
Wie viel er heut' schon umgelegt:

„Sieh, lieber erster Sonnenstrahl,
Das Stück ist gar nicht mehr so schmal.

Du graues Vöglein Fächelschwanz,
Das hinter mir in flinkem Tanz
Bisher gehüpft und gar vergnügt
Die Würmer, die ich ausgepflügt,
Als Morgenimbiß aufgepickt,
Aus deinen Aeuglein wohl die Frage blickt:
«Ob der denn schon vollendet hat?»

Du lieber, kleiner Nimmersatt,
Ist denn dein Kröpfchen noch nicht voll?

Begreifst nicht, was es heißen soll,
Daß ich die theure Zeit vergeude
Und rasten muß in andachtsvoller Freude?

Du hast dich immer flink geregt,
Am Nest gebaut und Brut gepflegt;
Bist nie um nichts herumgeschwirrt
Und nie von deiner Pflicht verirrt.
Sie ist in deine kleine Brust
Ganz unauslöschlich eingeprägt;
Denn du, du kannst nur, was du mußt.

Drum ahnst du nicht, wie wundersam
Nach langem, faulem Lebensgram
Dem Menschen sich die Welt verklärt,
Der zur Natur zurückgekehrt,
Dem nun aus eignem, täglichem Bemühn
Des Daseins Kraft und Lust erblühn.

Der abgezogne feinste Geist der Blume
Hat mir nicht halb so gut gerochen
Als hier der Duft der braunen Ackerkrume,
Von meinen Händen umgebrochen.

Nun wieder vorwärts, meine Stiere,
Die Sonne steigt, der Acker dampft.
Nur munter die Juwelenschnüre,
Wie schön sie blinken, eingestampft!

Es trinkt aus diesen Himmelszähren
Der Halm die Kraft zu vollen Aehren.

Das Schönste darf zum bloßen Prangen
Nur einen Augenblick verlangen;
Dann soll's vergehen ohne Trauer
Und Segen wirken für die Dauer."

3.

(Freier Platz vor einem Bauerhause. Vor diesem sitzt Gottfried auf einer Bank. Es naht ein bejahrter)

Wanderer.

Gott grüß Euch, Landsmann!

Gottfried.

Schönen Dank.

Wanderer.

Ihr laßt mich wohl auf Eurer Bank
Vom weiten Weg ein wenig ruhn?

Gottfried.

Von Herzen gern. Mögt Ihr was essen?
Kann Milch und Brot Euch gütlich thun?
Es wird uns reichlich zugemessen.

Wanderer.

Dank, Dank. Es scheint, Euch gut zu gehn?

Gottfried.

Es wäre sündlich, wollt' ich klagen,
Obschon ich in vergangnen Tagen
Rings um mich Glanz und Pracht gesehn;
Doch da mein Herr sein knappes Loos
Nicht blos erträgt als guter Christ,
Vielmehr weitaus vergnügter ist
Als früher in des Glückes Schooß,
So muß auch ich dabei mich fassen
Und unsern Herrgott walten lassen.

Wanderer.

Was Ihr da sagt, weckt mein Verlangen,
Zu hören, wie es Euch ergangen.

Gottfried.

Ihr müßt aus weiter Ferne kommen,
Sonst hättet Ihr es längst vernommen.

Seht Ihr da drüben in der Hügelkerbe
Das alte stolze Grafenschloß?
Dort war mein Herr der einz'ge Erbe
Und ich der Oberste vom Dienertroß.

Daß er im Schweiße seines Angesichts
Als Bauer einmal hier sein Brot erwerbe —
Wer hätt' es damals wohl vermuthet!
Mein Herz noch immer, wenn ich hinseh, blutet,
Obschon ich weiß, es hilft mir nichts.

Wanderer.

Wie kam es denn?

Gottfried.

Ja, wie es kam!
Die Welt ward um und um gekehrt;
Da hat das Volk den Grafensitz verheert.
Die alte Gräfin floh und starb vor Gram.
Der junge Graf, der aus dem Vollen
So lang gelebt, war ganz verschollen.
Die Gläubiger, die Gerichte kamen,
Die Diener stahlen, die Advokaten nahmen,

Dann ward das Gut verkauft um einen Plunder,
Und kaum gelang mir's durch ein halbes Wunder
So viel zu retten aus den tausend Klauen,
Dies Gütchen da zu kaufen und bebauen.

Wanderer.

Und Euer Herr?

Gottfried.

Ich darf es Euch erzählen,
Er mag's ja selber nie verhehlen.

Nachdem ich schon das dritte Jahr
Umsonst nach ihm herumgespürt,
Hat mich der Herrgott wunderbar
Geradeswegs ihm zugeführt.

Es war im Herbst. Die Bäume brachen fast
Von ihrer schweren Segenslast.
Vom besten Obst — es war 'ne wahre Pracht! —
Hatt' ich 'ne Ladung nach der Stadt gebracht.
Als ich damit im Hof des Händlers stand,

Hört' ich ein Kinderstimmchen über mir,
Das rief — mir klang's so sonderbar bekannt —
„Mamachen, sieh, was ist das für ein Thier?"
— Ich hatte meinen Esel vorgespannt —
„Ach, sieh die Körbe und die Aepfel drin!
Nicht wahr, die krieg' ich, wenn ich artig bin?"

Als ich zum Fenster aufgeguckt,
Da hat mich's wie ein Blitz durchzuckt.

Ich sah' ne junge, wunderschöne Frau
In einem Leinwandkleid, ein bischen bleich,
Die hielt im Arm ein Kind, und das sah so genau
Dem jungen Herrn, wie der noch klein war, gleich,
Als wär' es aus den Augen ihm gerissen.

Ich sprang hinauf. —
Da saß er, schön und schlank,
Zwar nur auf einer eichnen Bank
Auf einem strohgestopften Kissen;
Doch sein Gesicht war, Gott sei Dank,
So frisch und roth, sein Blick so klar und blank —
Er schien mir gar nichts zu vermissen.

Das war für mich ein Freudentag!
Obgleich mir fast das Herze brach,
Als ich erfuhr, wie er sich plagte,
Zu nähren mühsam Weib und Kind,
Mitunter fast am Hungertuche nagte,
Und dennoch immer froh gesinnt
Sein Stübchen als ein Paradies,
Sein Glück als ganz unendlich pries.

Wenn ich der alten Zeit gedachte,
Wo nur von Silber er gespeist,
Und weinen wollt' — er lachte
Und sprach: „Nun weiß ich erst, was Leben heißt,
Seitdem ich mich für meine Lieben placke.
Du sollst nur sehn, ich bring' es weit!
Das fühl' ich, wenn ich selbst mein Brennholz hacke
Und munter häufe Scheit auf Scheit."

Weil er sich nur mit Zeitungsschreiben
Gar kümmerlich erwarb sein Brot,
Ließ ich nicht nach zu drängen und zu treiben,
Bis er verließ der Hauptstadt theure Noth,
Um hier auf seines Erbes Rest
In frischer Luft von guter Kost zu leben.

Wanderer.

Ist er als Landwirth sattelfest?

Gottfried.

Im Anfang ging es etwas schief,
Doch ehe noch ein Jahr verlief,
Da kam's ihm, wie von oben eingegeben.
Nun machen ihn Verstand und Glück im Bunde
Zum besten Wirth zehn Meilen in die Runde.

Wer lange nicht das Land umher
Gesehen hat, der kennt's nicht mehr,
So hat er schon das Gut verbessert.
Seht jenes lange, tiefe Feld.
Das war ein Teich, den er für'n Lumpengeld
Vom Dorf gekauft und dann entwässert.
Nun trägt es Taback, zentnerweis,
Der zehnfach ihm des Ackers Preis
In einer Jahresernte bringt.
Kurz, was er angreift, das gelingt.
Denkt nur, er hat sich's vorgenommen,
Die Grafschaft nächstes Jahr zu pachten,
Und selbst bis dahin, weiß ich, steht sein Trachten,

Sie wieder eigen zu bekommen.
Er scheut nicht vor den schwersten Dingen;
Doch freilich, wie er's machen will,
So große Schätze zu erschwingen,
Dabei steht der Verstand mir still.

Helene
(singt im Innern des Hauses).

Eia, popeia, schlaf' ein, mein Kind,
Wellen im Wasser kräuselt der Wind.
Wellen entstehn und Wellen vergehn,
Sind nur des Windes sichtbares Wehn.
Eben umglitzert von sonnigen Funken
Sind sie schon wieder spurlos versunken.
Eia popeia, schlaf' ein, mein Kind,
Wellen im Wasser kräuselt der Wind.

Wanderer (halb für sich).

O Gott, sie ist's! Geduld mein Herz!

Gottfried.

Was ficht Euch an? Das Wiegenlied?

Wanderer.

Ach, meine arme Seele zieht
Bei diesen Klängen heimathwärts,
Doch an der Heimath öden Thoren
Entsinnt sie sich mit bitterm Schmerz:
Sie ging mit Weib und Kind verloren!

Helene (wie oben).

Eia popeia, schlaf' ein, mein Kind,
Wogende Aehren wieget der Wind.
Körnlein schlafen drin ruhig und fest,
Schlafend gedeihn sie zum Erntefest.
Prangen die Fluren in goldigen Farben,
Wachen sie auf zum Tage der Garben.
Eia popeia, schlaf' ein, mein Kind,
Wogende Aehren wieget der Wind.

Eia popeia, schlaf' ein, mein Kind,
Sanft in den Blättern säuselt der Wind,
Schaukelt die Wiegen, hängend im Baum,
Vögelchen polstern sie singend mit Flaum,

Pflegen die Kleinen und lehren sie fliegen,
Singen und bauen — die nämlichen Wiegen.
Eia, popeia, schlaf' ein, mein Kind,
Sanft in den Blättern säuselt der Wind.

Eia popeia, schlaf' ein, mein Kind,
Stimmen des Himmels flüstern im Wind.
Engel mit Flügeln die Wiege umwehn,
Wollen entstehn und nimmer vergehn.
Prangen die Himmel in flammenden Farben,
Wachen sie auf zum Tage der Garben.
Eia popeia, schlaf' ein, mein Kind,
Stimmen des Himmels flüstern im Wind.

Wanderer.

Wie greift mir das in's Herz hinein!
Holdselig muß die Mutter sein.

Gottfried.

In ihr beruht sein ganzer Segen,
Von ihr empfing er Kraft und Muth.
In goldner Wiege hat sie einst gelegen,
Ihr Vater trug 'nen Fürstenhut.

Das allgemeine Ungemach
Auch ihr in's Haus zerstörend brach.
Ein Freund nur blieb ihr in der Noth,
Der sie entriß dem sichern Tod,
Als wildes Volk ihr Schloß verbrannt . . .

Wanderer.

Und dann?

Gottfried.

Es blieb mir unbekannt
Wie sie verlebt die Zwischenzeit;
Doch trug sie sicher schweres Leid,
Obgleich sie nie davon erzählt,
Bis sich der Graf mit ihr vermählt.

Wanderer.

Wann war denn das?

Gottfried.

Das kann ich Euch nicht sagen.

Wanderer.

Die Armuth hat sie mit Geduld getragen?

Gottfried.

Geduld? Das Wort ist zu gering dafür.
Sie hatte Herzensfreudigkeit für Zwei
Und trug die bittre Ungebühr
Als ob's der höchste Segen sei.
Sie hat die schwerste Arbeitslast
Mit leuchtenden Augen angefaßt,
Als ob ihr nichts so sehr behagt
Als wenn sie schafft wie eine Magd.

Schaut nur hinein. Indem sie singt
Und dann und wann die Wiege schwingt,
Befleißt sie sich am Webestuhle
Und wirft das Schifflein mit der Spule
So flink und fleißig durch die Fäden,
Als ging ihr noch die Butter ab zum Brot,
Als thät' ihr's noch, wie damals, noth
Zu sticken heimlich für die Läden.

Wanderer.

(Nachdem er lange durch das Fenster hineingesehn, kniet er davor nieder, seinen Hut abwerfend, und spricht mit gefalteten Händen:)

O heilige Muttergotteshuld,
Dich bet' ich an in meinem Kinde!

Du sühnst des Vaters schwere Schuld
Und wendest zum Segen seine Sünde.
Und du, du hast zu Tage gebracht
Aus einer Frau, die zur Hetäre
Durch meinen Hochmuth gesunken wäre,
Du tiefe, göttliche Unglücksmacht
Des Weibes eingeborne Hehre!

Gottfried.

Erhabner Herr . . . .

Wanderer.

Still, still!

Gottfried.

Verzeiht,
Ich merke nun erst, wer Ihr seid!

Wanderer (laut).

Helene, theures Kind, vergib!
Dein Vater ruft. O komm und hab' ihn lieb.
Bei dir laß mich nun ganz gesunden,
Mein Lebensziel, mein Glück ist aufgefunden.

Helene (herausstürzend).

O Gott, wer ruft mich?

Wanderer.

Einzig Kind!

Helene.

Mein Vater! — Heinrich, komm geschwind, geschwind!

4.

(Einige Jahre später.)

Ein Drescher.

Ihr wollt uns Kopf und Herz verkleben
Mit euerm gift'gen Seelenkleister.

Frater Icaricus.

Zur Freiheit will ich Euch erheben
Aus dieser Finsterniß der Geister.

Drescher.

Ihr solltet Euch bei Zeiten packen;
Wir haben Euer fades Schnacken
Schon lange bis zum Halse satt.
Probirt es wieder in der Stadt.

Frater Icaricus.

So wollt Ihr an der Scholle haften
Wie Vieh und Pflanze, Holz und Stein,

Als Theil von diesen Liegenschaften
Dem Grafen da leibeigen sein?

Drescher.

Er hat das Land in Ordnung bracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht.
Wo wächst das Korn, wo hat an Frucht
Der Obstbaum solch 'ne Ueberwucht,
Wo sonst gedeihen Roß und Rind
Und Schaf und Huhn und Fisch wie hier?
Wo findet Ihr das Menschenkind
In solcher Zucht und Sittenzier?
Wo seht Ihr Alles voll und rund
Wie hier, und stark und kerngesund?
Und wenn es was zu doctern gilt,
Wo wird ein Leid so schnell gestillt?
Wo kriegt man ohne Wortgefecht
So rasch und klar wie hier sein Recht?
Hier helfen keine Bücherpfiffe
Und schlaue Advokatenkniffe.
Wo ist ein Pastor angestellt,
Der Predigten wie unsrer hält?
Ihr seid gelehrt: beseht einmal
Den öffentlichen Büchersaal;

Da gibt's auch Medicin für Euch
Und Euer abgeschmacktes Zeug.
Wir haben unsern eignen Heerd,
Sind wohl an Seel' und Leib genährt;
Wer hier wohnt, hat genug zu leben
Und bleibt von selbst an der Scholle kleben.
Was scheert es uns, wie man uns heißt?
Wir sind sein eigen an Herz und Geist:
Ihr seid einmal durchaus verdreht,
Drum nennt uns immerhin leibeigen;
Doch wenn Ihr nicht von selber geht,
So will ich Euch die Wege zeigen.

Frater Icaricus
(im Abgehen).

So tragt das Joch der alten Satzung
Und wälzt euch ferner geistesdumpf
Aus bloßem Hunger nach der Atzung
In euerm faulen Knechtschaftssumpf!

5.

(Jahre später.)

Heinrich.

Mein Sohn, du bist nun stark genug
Zu führen einen Pflug.
Drum komm, ich zeige dir die Griffe.
Was lächelst du?

Heinrich der Sohn.

Die Schwester übt
Sich eben mit dem Weberschiffe.
Ergeht es dir so ganz betrübt,
Papa, bei deiner Million,
Daß deine Kinder, um zu leben,
In Zukunft einst um Tagelohn
Genöthigt sind, zu pflügen und zu weben?

Heinrich.

Ich fürchte nicht für euch, was wider alles Hoffen
Die Mutter einst und mich betroffen.

Heinrich der Sohn.

So laß mich besser meine Zeit verwenden.

Heinrich.

Natur begabte dich mit Händen,
Genügend stark, um Zentner zu bewegen.
Zum Fluche wird ihr unbenutzter Segen,
Zum Schmerzenskeim die Muskelkraft,
Die ungebraucht zuletzt erschlafft.
Den Fuß, besehnt für Tagereisen,
Den mußt du mit Ermüdung speisen.
Verwöhnt ein Teppich immer deine Sohlen,
So kannst du bald den Doctor holen.

Ein Mäuschen, richtig vorgespannt,
Bewegt gewiß mit leichtem Spiel
Den quentchenschweren Federkiel.
Verkümmern muß bei solchem Tand
Die schwertgewachsne Manneshand.

Wir mögen uns die rauhen Wege
Des Lebens durch die Künste glätten;

Doch nicht, um dann in weicher Pflege
Zu ruhn auf prächt'gen Lotterbetten.

Nur Narren werden sich's versagen,
Ihr Haus mit Schmuck und Wohlbehagen
Für traute Stunden zu erfüllen,
Und auch das feinste Körnchen Kies
In diesem Erdenparadies
Mit Blumendecken zu verhüllen.

Doch soll in diesem reinen Himmel
Des Ueberdrusses grauer Schimmel
Nicht schleunig Alles überziehn,
So darfst du niemals ganz entfliehn
Dem steten Streit, der Noth auf Erden,
Dem Kampf mit leiblichen Beschwerden.

Weit größre Narren, als die Groben,
Die gegen jeden Teppich toben,
Sind jene bleichen feinen Flegel,
Die sich mit stolzem Wohlgefallen
Der weißen Händchen Fingernägel
Erziehn zu ekelhaften Krallen,

Zum Zeichen, daß sie sich im Leben
Mit keiner Arbeit abgegeben
Und einzig darum noch nicht ganz verdarben,
Weil ihre Ahnen was erwarben.
Die Sklaven, die in Polen Schiffe ziehn,
Sind glücklicher, als die mit ihrem Spleen.

Drum frisch und wacker angefaßt,
Damit sich deine Hände schälen.
Nur was du selbst getrieben hast,
Das kannst du später wohl befehlen.

Wofern er nicht die kleinste Schraube
Der Batterie genau gekannt,
Erstarkte Bonaparte's Hand
Gewiß nicht bis zum Kronenraube.

Ein großer Kaiser ward gekürt
Zum Thron empor vom Vogelherd.
Die höchste Ehre stets gebührt
Dem Werkzeug, das die Welt ernährt.

Am Besten wird ein Reich berathen
Von Cincinnaten

Drum laß den falschen Uebermuth.
Ja, sollte man dich selbst zum Kaiser einst erküren,
Erachte niemals dich zu gut
Dies edle Friedensschwert mit eigner Hand zu führen.

6.

(Zimmer Alexander's.)

Der Fürst.

Wie geht es, lieber Bücherwurm?
Hat nun die Forschung wieder Muße?

Alexander.

Ich hoffe doch, es folgt der Sturm
Euch heut nicht wieder auf dem Fuße!

Fürst.

Schon wurde Wind seitdem gesät
Genug zu Ernten von Orkanen;
Doch ist's vielleicht noch nicht zu spät,
Die Pfade künft'gen Heils zu bahnen.
Die Wasser freilich sind im Stauen,
Die Sündfluth wird und muß erscheinen;

Doch läßt sich noch die Arche bauen,
Die Noah rettet sammt den Seinen.

Alexander.

Das klingt bedeutend räthselhaft.

Fürst.

Es gilt, ein Haus des Heils zu gründen.
Ihr sollt mit Eurer Wissenschaft
Ergänzend unsre Plane ründen.

Ihr wißt, mein kleines Inselreich . . .

Alexander.

Es brach im Sturm aus allen Fugen.

Fürst.

Doch eben durch den Schicksalsstreich
Erst Früchte meine Saaten trugen.

Alexander.

Ich weiß, ich weiß. Was Ihr erfahren,

Das mußt' Euch vollends offenbaren,
Daß doch am Ende in den Dingen
Und ihrem Lauf mehr Weisheit steckt,
Als je mit Grübeln, Forschen, Ringen
Der klügste Mensch sich ausgeheckt.
Der unsichtbaren Meisterhand
Gelang es eben, zu vertuschen,
Was Ihr geklext mit kurzem Kunstverstand:
Ihr wollt ihr nochmals in das Handwerk pfuschen?

Fürst.

So war es stets. Kein Gottesbild erwächst,
Wo nicht zuvor die Menschenhand geklext.
Der Mensch erzeugt und Gott belebt,
Wir spinnen Flachs, der Ew'ge webt.

Alexander.

Wohlan, so stellt mich an den Rocken;
Doch heischt von mir, was ich vermag.

Fürst.

Verstehe.

Alexander.

Neue Kirchenglocken
Zu gießen ist nicht mein Verlag.

Fürst.

So hört mir zu. — Nicht völlig in den Wind
Verflogen meine Saaten sind.
Zerstört ward mir mein Inselparadies,
Doch Die der Cherub mit dem Flammenschwert,
Der gottgesandte Sturm daraus verstieß,
Ist nun zu kaum geahntem Werth
Von eben jenem Geisteshauch verklärt,
Den ich von ihr mit aller Kunst gebannt,
Bis daß er gegen meinen Willen
Den Weg in ihre Seele fand,
Um kaum Geahntes zu erfüllen.
Denn Jener, dem ich tödtlich grollte,
Der freventlich mein Herzblatt stahl,
Nachdem ich ihn für sie erlisten wollte,
Er ist an ihrer Brust von seiner Geistesqual
Zur höchsten Mannesherrlichkeit genesen
Und Beide bilden jetzt ein Doppelwesen,
Das weit in Schatten stellt mein kühnstes Hoffen

Und seinesgleichen sucht auf Erden;
Doch das erkennt man schon: sie werden
Von ihren Kindern künftig übertroffen.

Ihr müßt ihn sehn, den festen Grund
Zu einem neuen Menschenbund
Mit gotterfülltem Geiste legen!
Von seinen Händen strömt der Segen,
Die Fluren prangen wunderbar
Und seine Leute leuchten von Gedeihen,
Als ströme dieses Musterpaar
In jedes Haus geheime Zauberweihen.

Schon blüht ein Dorf, bewohnt von Neuvermählten,
Die wir aus hundert Meilen Umkreis wählten,
Und ein Geschlecht beginnt emporzukeimen,
So schön, wie Dichter sich die Engel träumen.
Schon ist ein Jüngerkreis geschaart,
Dem er Mysterien offenbart,
Der großen Menge noch zu stark;
Doch mischt bereits dies feinste Mark,
Das wir zur Zeit noch streng umschleiern
Und nur eleusisch heimlich feiern,

Ein Treuer an geweihter Stelle
Dem offnen Strom derselben ew'gen Quelle.

Alexander.

Ich merke schon, Ihr dichtet neue Veden
Und reimt in Holz und Stein, in Fleisch und Blut.
Was wollt Ihr denn von mir für dieses zweite Eden?
Ich bin kein Mann, der Wunder thut.

Fürst.

Es bitten Euch die sterblichen Erbauer
Um Kraft zum Wachsen wie zur Dauer.

Der Glaube muß der Wahrheit Lebenskerne
Als Hülse retten durch die Zeitenferne;
Er hält mit seiner Furcht, mit seinem Hoffen,
Der Lehre, dem Gesetz die Herzen offen.

Allein — die Hemmung muß der Feder,
Die Welle muß dem Schwung der Räder,
Die Nabe muß dem Längenmaaß der Speichen
In rechtem Kraftverhältniß gleichen.

Die Christenheit ist nun erwachsen;
Drum, soll ihr alter Siegeswagen
Zu hohem Ziel sie ferner tragen,
So gebt ihm auch verstärkte Achsen.

Helft uns die Satzung lichten, mehren
Durch alle neuen, weltumfassenden Lehren.

Dies ist's, woran die Völker heute kranken,
Daß nur zum Trost und geistigen Genuß
Der Glaube dient, und seine Lebensschranken
Vergessen sind als reiner Ueberfluß.

Verloren ging die Kunst, die Seelen
Zu fesseln in der Sitte Bann.
Man will den Bankerott verhehlen
Und stellt es kindisch albern an:
Was nur die Kirche — ziehen kann,
Das will die Polizei — befehlen!

Daß jeder Erdenschmerz in Himmelsräumen
Ein Hoffnungsgleichgewicht erwerbe,

Daß alte Leute schön vom Jenseits träumen,
Ein armer Kranker leichter sterbe,
Das ist ein schöner, doch der allerkleinste Theil
Vom Glaubensheil.
Es muß das wahre Heilandswalten
Gerecht und schön und gut das Leben selbst gestalten.

Die Buße ward bei uns zur leeren Phrase,
Die Fasten lächerlich, zum bloßen Vorurtheil
Das kirchliche Verbot, zu freien eine Base:
Der Herzensleidenschaft ist auch die Zukunft feil.
Die Kirche, meint man, fische nach Erlös,
Die Satzung passe nur für Finsterlinge;
Man tafelt frisch drauf los, man glüht — und wechselt
Ringe
Und — wird asthmatisch und nervös.

Daß nur des Fleisches Uebermannung
Dem Thier in uns den Sieg verweigert;
Daß uns allein die stete Spannung,
Zum Gottesbild hinauf, zu Menschen steigert,
Vergaßen die modernen Epikure
Im Dienst der babylonischen Hure.

Kein Wunder, daß wir uns beluden
Mit Leiden, die uns kläglich lähmen,
Und daß uns darin tief beschämen
Die ächten Juden.

Wie ärmlich waren die geprief'nen Schätze
Geheimer Priesterwissenschaft! —
Zu welcher ungeheuern Kraft
Erzogen sie, als Gottgesetze,
Das ew'ge Volk, das unserm Tempel
Sein Riesenfundament gelegt
Und seines Geistes scharfen Stempel
Der halben Menschheit aufgeprägt!

Alexander.

Ich ahne schon, wohin Ihr zielt.
Ihr wollt ein Reich, wo Gott befiehlt,
Was jener Wundermann als Bestes wählen müßte,
Der alles Das vereinigt wüßte,
Was die Ersteiger höchster Spitzen
In jedem Fach nur funkenweis besitzen
Und was, zerstreut in allen Landen,
An Lebenswissenschaft vorhanden.

Fürst.

Die fehlt uns noch. Wir haben — Steine:
Es gilt, ein Haus davon zu gründen.
Drum helft uns nun, zum Allvereine,
Zur Weisheit alles Wissen ründen.

Schon harren Euer die Gesellen;
Kommt, übernehmt das Meisteramt.
Ihr sollt ein Buch zusammenstellen,
Daß uns voran auf Zukunftswegen flammt.
Dem Klügsten sei es noch ein Sporn,
Dem Besten selbst ein Sündenriegel . . .

Alexander.

So habt Ihr's wirklich auf dem Korn
Die Thora mit dem Sachsenspiegel,
Die Quintessenz der heil'gen Schrift,
Mit Allem, was die Wissenschaften
An Lebenskunst und Gegengift
Für jedes Leid zu Tage schafften,
Verschmolzen in ein heilig Buch
Als neuen Kanon zu verkünden?

Fürst.

Ja wohl, wir wagen den Versuch
Ein neues Glaubensreich zu gründen.
Wir widmen unsern Gärtnerfleiß
Des Gottesgartens höchsten Früchten
Und wollen diesem Erdenkreis
Die neue Herrschergattung züchten.

Alexander.

Das nenn' ich wahrhaft kolossal!
Ihr wollt am Ende noch den Lauf der Sterne meistern.

Fürst.

Ein mäßig nahes Ideal
Kann höchstens e i n Geschlecht begeistern.
Doch sollen sich Geschlechter=R e i h e n
Dem gleichen Dienst mit steigender Inbrunst weihen,
In ihm ihr höchstes Glück genießen,
So muß es Welten in sich schließen.

Mit seinem Geist die Menschheit zu bekehren
Dem Stamme David's nie gelang,
Wofern er nicht in ungemessnem Drang
Die Gottheit hoffte zu gebären.

Alexander.

Es schwindelt mir, ich komme fast von Sinnen!
Wie wollt Ihr dieses Riesenwerk beginnen?

Fürst.

Es ist begonnen. Nur nicht feig
Nach unsrer Kraft den Riß zu kleinlich abgemessen!
Das Hauptgesetz im Erdenreich
Dürft Ihr am wenigsten vergessen!

Wer schaffen will, der fange an;
Es wird sich bald in's Große dehnen,
Wofern es irgend werden kann;
Doch wer zuvor mit seinen Plänen
Will fertig werden im Verstande,
Der bringt im Leben nichts zu Stande;
Der will in See, doch nie zu Schiffe
Und bleibet ewig — im Begriffe.

Siebzehntes Buch.

Gleichwie in einer Ouverture
Der Oper schönste Melodien
Als leicht verschlungne Perlenschnüre
Gedrängt und schnell vorüberziehn,

So daß der Hörer wie von ferne
Erblicken kann die Tongestalt
Und vorgenießend merkt die Kerne,
Um die das Ganze sich krystallt:

So sollen meine Schlußkadenzen
Ein Echo sein vom ganzen Lied,
Ein Spiegel, der in enge Grenzen
Das große Bild zusammenzieht.

Des Spiegels Rahmen aber schmücke
Verschlungnes Arabeskengold,
Bedeutsam bergend jede Lücke,
Sie sei versäumt, sie sei gewollt.

Mit schneevermischten Regentropfen
Des Winters Greisenfinger sacht
Um Einlaß an das Fenster klopfen;
Doch außen bleiben Frost und Nacht.

Der Ofen glüht und pufft, als keuchten
Gefangne Geister durch den Schlot;
Die Stube füllt ein traulich Leuchten
Und Alles färbt sich dämmernd roth.

Im großen offnen Nebenzimmer
Sind kleine Bettchen aufgestellt;
Des Schlummerlämpchens matter Schimmer
Den Raum nur ungewiß erhellt.

Doch schminkt die Kissen, zart und sauber,
Der Wiederschein der Ofengluth;
Auf Zügen, voll von Unschuldszauber,
Der Wonneblick der Aeltern ruht.

Es schaut in diese Kinderstube
Voll Seligkeit ein schöner Greis.
Auf seinem Schooße spielt ein Bube;
Sein Haar ist lange silberweiß.

Dicht neben ihm auf niederm Sessel
Matronenschön Helene spinnt.
Das Rädchen schnurrt, ein Silberkessel
Dazu sein Heimchenlied beginnt.

Die holde Schnur im Sophathrone
Bereitet China's duft'gen Trank;
Ihr Auge schweift vom ält'sten Sohne
Zum edeln Gatten, voll von Dank.

Der schnitzt Papier zum Kindertande
Und summt ein altes Schlummerlied,
Indem sein Fuß am Gängelbande
Des Jüngstgebornen Wiege zieht.

Heinrich.

Wie wird mir doch das ferne Thule
Der Kindheit wieder Gegenwart,
Wenn taktvoll summen Rad und Spule,
Zu drehn des Flachses goldnen Bart!

Es läßt sich gar zu wohlig träumen,
Wenn so der Ofen knisternd surrt,
Und meiner Amme Märchen keimen
Hervor, sobald ein Rocken schnurrt.

Heinrich der Enkel.

Erzähle, Großpapa, erzähle,
Ich höre Märchen gar so gern!

Heinrich.

Vom Berge voller Zaubersäle?
Vom Eierschatz mit goldnem Kern?

Heinrich der Enkel.

Wie war's doch, was die liebe Muhme
Uns 'mal erzählt vom Wünschelring,
Womit ein Prinz die Wunderblume
Des Glücks vergeblich suchen ging?

Helene (zu Heinrich).

Nicht wahr, die Wahl ist gut getroffen?
Ich weiß, was deine Seele spinnt!

Heinrich.

Ja, glücklich über alles Hoffen
Mein Lebensstrom zu Ende rinnt

Helene.

So laß auch uns die Mär erbauen:
Dem Knaben Blumen — uns die Frucht.

Heinrich der Sohn.

Und mir gestatten wohl die Frauen,
Zur Hemmung der Gedankenflucht
Zu hundert andern ernsten Dingen,
Ein Weihrauchopfer darzubringen?

Wenn draußen Wind und Regen rauschen,
Am Ofen einer Mär zu lauschen,
Zu schauen in das Flammenzüngeln,
Dabei zu duftig blauen Ringeln
Die Weihrauchwölkchen der Havannah
Zu blasen, das ist meine Manna.

Heinrich (erzählt)

Das Märchen vom Wünschelring, von der klugen Biene und von der Wunderblume.

Es war einmal ein Hinduprinz,
Der kriegte Alles, was er wollte.
Ein großes, großes Reich den Zins
In seines Vaters Kassen zollte;
Dem braucht' er nur was vorzumalen,
Gleich hatt' er Geld, es zu bezahlen.

Von Kaschmirshawlen trug er Hosen,
Von purem Goldstoff ein Gewand.
Das feinste Oel von Schirasrosen
Hat er als Lampenfett gebrannt.

Bekam er satt ein schönes Schloß,
So ließ er sich ein andres bauen,
Und wenn ihn seine Frau verdroß,
Alsbald sich eine neue trauen.

Das allerschönste Berberpferd,
Und war es tausend Säckel werth,
Erschoß er in der zweiten Woche,
Als hätt' es Ueberbein und Spatt.

Am Schlimmsten ging es seinem Koche;
Denn alle Speisen war er satt.

Die Nachtigallenzungenschüssel,
Das feinste Fleisch vom Elephantenrüssel,
Fasanenherzen, das Gehirn der Otter,
Bereitet über Bernsteinfeuer,
Vom Kolibri die Eierdotter —
Das nascht' er, weil es rar und theuer:
Selbst ächte Perlen macht' er flüssig
Und trank das schaale Zeug in Rack;
Doch endlich ward er Alles überdrüssig
Und fand an gar nichts mehr Geschmack.

Sein Antlitz wurde bleich und fahl,
Erloschen matt sein Augenstrahl.

Die Aerzte thaten sehr bedenklich
Und sprachen: Der ist mehr als kränklich!

Da rief der Rajah seine Räthe
Und fragte, welchen Schritt man thäte,
Um seines Reiches einz'gen Erben
Zu retten vom Verderben.

Da sprach ein würdiger Bramine:
„Zum Wünschen selbst ist schon sein Herz zu schlaff;
Ihm hilft allein die kluge Biene,
Die Führerin zum Götterberge Kaf,
Auf dem die mächt'ge Fee Maimume
Erzieht des Glückes Wunderblume.

Der Rajah sprach:
„So laß mich wissen,
Wo diese kluge Biene weilt.
Den «Berg des Lichtes» will ich missen
Zu Gunsten dessen, der ihn heilt."

Der Weise sprach:
„Behalte nur
Dein Kronjuwel, den Kohinur;
Denn Diamanten und Rubine
Verscheuchen meistens jene Biene.
Sie selbst versteht es, Gold zu finden;
Geschenktes macht sie nur erblinden.

„Drei Wochen laß den Prinzen fasten
Und nur genießen Brot und Milch,

Sodann sein Kleid mit goldnen Quasten
Vertauschen gegen ein's von Zwillch.

„So laß ihn dann den Strom empor
In einer der bedeckten Barken
Hinbringen bis zum «Felsenthor»
An deines Reiches Nordermarken.

„Dort geh er weiter, ganz allein;
Mein eignes Leben setz' ich ein,
Daß ihm nichts Schädliches begegnet
Und daß er künftig meinen Rathschlag segnet.

„Am Hals die Kürbis-Wasserflasche,
Ein wenig Reis in seiner Tasche
Und einen Stecken in der Hand
Begeb' er sich hinauf in's Alpenland,
In das die Heere deiner Ahnen
Sich nie vermocht den Weg zu bahnen.

„Sobald er dort beim Bergesteigen
Verlangen fühlt nach schwarzem Brot

Und sich ein Dach von Tannenzweigen
Errichtet, wenn ein Wetter droht,
Indeß beim donnernden Lavinenfall
Bis auf den letzten Wiederhall
Die Schmeichelreden ihm verstummen,
Die ihn mit stolzem Wahn umstrickt:
So hört er auch die Biene summen,
Die ihm die Fee Maimume schickt." —

Gesagt, gethan. Die Barke schwamm,
Von Sklaven Tag und Nacht gezogen,
Empor bis an den Felsendamm,
Von dem der Strom in stolzem Bogen
Aus einem finstern Bergportal
Herniederschäumt' in's weite Thal.

Dort setzte sie den Prinzen aus
Und flog dann schnell zurück nach Haus. —

Asur, ein zauberstarker Meister
Und Fürst im Reich der bösen Geister,
Erfuhr die Pläne des Braminen.
Er war deshalb am Felsenthor erschienen

Und schwebte zwischen zweien Bergen,
Vom Nebelstaub des Wasserfalls verdeckt,
Und sprach zum Dschin Danhasch, dem Schergen,
Durch welchen er die Menschen schreckt:

„Der Führerin zur Wunderblume
Verschließe nun des Prinzen Ohr;
Sonst herrscht einst mit gerechtem Ruhme
Als weiser König dieser Thor.

Er war bisher im besten Zug,
Sich auszubilden zum Tyrannen;
Drum eile dich, mit unserm Trug
Ihn unentrinnbar zu umspannen.“ —

Des Prinzen Auge war erhellt,
Seit er gelebt von magrer Speise.
Gebannt in's dichte Barkenzelt
Die wochenlange Stromesreise,
Erstaunt' er nun, wie schön die Welt,
Und wandte sich voll Lebensmuth,
Das Herz durchpulst von neuem Blut,
Mit seinem Stab vom Stromgestade
Empor zum steilen Bergespfade.

Ein rabenschwarzer Weihe fuhr
Bei seinem Nahen in die Lüfte;
Doch immer kurze Strecken nur
Durchflog er, ihm voran, die Klüfte.
Dann ließ er sich auf einem Stein
Dicht an dem Alpenpfade nieder,
Und holt' ihn dann der Wandrer ein,
So flog er eine Strecke wieder.

Bis Mittag eilte herzensheiter
Der Prinz am Stabe rüstig weiter.
Doch da begann er zu ermatten
Und wählte einen Platz im Schatten,
Wo kühl und wie Krystalle hell
Entsprang ein muntrer Felsenquell.

Da füllt' er seine Kürbisflasche
Und that erquickt so manchen Zug;
Dann griff er hungrig in die Tasche
Und fand — gerade Reis genug,
Dies eine Mal noch sich zu ätzen.

Er aß — allein der Muth entwich
Und bange Sorge ihn beschlich;

Denn er, der jüngst geschwelgt in Schätzen,
Dem Koch gedroht in seinem Zorn,
Er lass' ihn sicher nächstens pfählen,
Er fing nun an, sich Korn um Korn
Den letzten Vorrath vorzuzählen.

Er findet den betrübten Schluß,
Daß er heut' Abend hungern muß.

Noch hoffend, daß er doch vielleicht
Ein gastlich Hirtendach erreicht,
Bevor die Nacht ihn überfällt
In dieser öden Felsenwelt,
Erhebt er sich nach kurzer Rast
Und schreitet vor in banger Hast.

Der Weihe treibt es wie vorher;
Des Prinzen Herz wird immer bänger.
Schon werden seine Füße schwer
Und alle Schatten schleunig länger.

Der schwarze Vogel wartet näher;
Sein Auge kohlenartig glimmt.

Die Sonne sinkt, der Pfad wird jäher,
Je weiter er ermattet klimmt.

Noch immer will sich nirgend zeigen
Das heiß ersehnte Hüttendach.
Schon fühlt er sich vom steten Steigen
In allen Gliedern todesschwach
Und will ermattet niedersinken —
Da sieht er vor sich etwas blinken.

Und wie er nun die letzte Kraft
Zu schnellem Schritt zusammenrafft
Und biegt um eine Felsenecke,
Erblickt er nah in freud'gem Schrecke
Ein großes Schloß, von Licht umglänzt,
Und rings von einem See umkränzt.

Im dunkeln Grün des Gartens prangen,
In Bogenschnüren aufgehangen
Und schimmernd wie ein riesiges Geschmeide
Buntfarb'ge Lampen von geölter Seide.

Gestalten wandeln durch die Gänge,
Verlockend schön und anmuthreich;

Vereinzelt hört er leise Klänge,
Dem Ton der Aeolsharfe gleich.

Er eilt hinunter an's Gestade
Und ruft — es kommt kein Boot geschwommen!
Er späht nach einem Brückenpfade —
Und findet kein Hinüberkommen.

Es trägt ihm zu die Abendluft
Der feinen Speisen süßen Duft.
Er sieht sie drüben ruhn bei schwelgerischen Mahlen
Und doppelt fühlt er nun des Hungers bittre Qualen.

Als gar ein Fackelzug erschien
Ihm gegenüber, dicht am See,
Und unter goldnem Baldachin
Ein Weib, so schön wie eine Fee,
Von blendend hellem Licht umglommen,
Ihm freundlich winkte, doch zu kommen:
Da wollt' er eben in die Wellen springen —
Als Schloß und Garten wie in Rauch zergingen.

Ein Lachen hört' er, seltsam heiser
Und eine Vogelstimme sprach:

„Mein Prinz, du wirst gewiß ein Weiser,
Durchhungerst du den dritten Tag;
Doch fürcht' ich, als ein guter Seher,
Es möchte sich noch etwas eher
Für mich, den Leichenschmauser, schicken,
Dir deine Aeuglein auszupicken.

„Was meinst du, waren's schöne Dinge,
Die du nur eben hier gesehn?
Die achtest du für Pfifferlinge,
Nachdem dir zu Gebote stehn
Die Geister, die mit diesem Ringe
Vor Zeiten Salomonis Hand
Zum Dienste dessen, der ihn trägt, verband.

„Wenn man das Wappen inwärts kehrt
Ist Alles, was man wünscht, gewährt;
Doch dürfen deine Wünsche nur
Bewegen Kräfte der Natur:
Zu wünschen einen Wunsch zu hegen
Ist seinem Zauber ganz entgegen.

„Du sollst ihn ohne Gegengaben
Von mir zum Angebinde haben;

Du kannst ihn auf der Stelle proben:
Das Schloß ist nur durch ihn entstanden wie zerstoben.

„So nimm das Brot und suche nicht ein Krümchen,
Ein Blüthenfeld ist besser als ein Blümchen!
Wer ohne Schmerzen, schnell und leicht,
Was er nur wünschen mag, erreicht,
Wen keine Noth und Sorge drückt,
Der, dächt' ich doch, sei voll beglückt.“

So sprach der Weihe zum erstaunten Prinzen,
Der lüstern anfing, nach dem Ring zu blinzen,
Und ließ von seines rechten Fußes Krallen
Das Kleinod klingend auf die Steine fallen;
Dann schwang er sich mit weitem Flügelspannen
Vom Boden auf und flog von dannen.

Der Prinz das Ringlein schnell erhob
Und auf den Mittelfinger schob;
Es hatte ganz das rechte Maaß,
So daß es wie herumgegossen saß.

Nun ließ er seine Wünsche fliegen
Und schob herum des Ringes Stein;

Und wieder war der Fluth entstiegen
Das Schloß, der Park im Lampenschein,
Und unterm Baldachin von Golde
Stand wieder winkend jene Holde.

Ein sammetausgeschlagner Kahn,
Am Bug gestaltet wie ein Schwan,
Kam ganz von selbst herangeglitten.
Er stieg hinein; schnell war der See durchschnitten.

Von einem holden Mädchenschwarm
Begrüßt mit lieblichem Gesang
Eilt er zur Schönsten, deren Arm
Ihn gleich mit Innigkeit umschlang.

An ihrer Seite durft' er nun
Vom weiten Wege wohlig ruhn.

Auf üppig weichen Polstern saß er,
Von goldgetriebnen Schüsseln aß er
Ein Mahl, so stärkend und so lecker,
Wie's niemals Koch und Kuchenbäcker

Daheim für ihn bereiten konnte.
Ihm ward kredenzt aus bergkrystallnen Krügen
Ein unbekannt Getränk, das mit Genügen
Und Seligkeit sein Herz durchsonnte:
So köstlich flossen drin zusammen
Gewürz und Süßigkeit und Flammen.

Am Arm der schönen Wirthin ging
Er dann zur Nacht in's prächtge Schloß,
Wo bald ein üppig Lager ihn umfing
Und süßer Schlaf durch seine Glieder floß.

Drei Tage schwelgt' er in Genuß
Von jeder Art in diesen Zaubergärten.
Doch schon am vierten kam der Ueberdruß
An Speis' und Trank, Theater und Concerten.

Beim Frühstück aß er nur mit langen Zähnen
Und nippte kaum vom duft'gen Mokkatrank.
Die Schöne sah ihn heimlich gähnen
Und sprach:
„Die Ruhe macht dich krank;
Komm, laß uns fliegen um die Welt

Und suchen was dir wohlgefällt;
Befiehl dem Geist in deinem Ringe,
Daß er den Zaubermantel bringe."

Gesagt, gethan. Den Mantel um sich faltend,
Einander mühelos umschlungen haltend,
Erhob das Paar sich, frei von aller Schwere
Und flog nun über Länder hin und Meere.

Im Nu durcheilten sie das Reich des Rajah
Und sahn des Indermeeres Wogen branden.
Kaum sank im Westen dann der Himalaya,
Da tauchten östlich schon empor die Anden.
Die Sonne, kaum versunken hinter ihnen,
War gleich darauf als Morgenlicht erschienen.
Hier bargen sich die Vögel in den Nestern,
Dort wachten sie zu neuen Liedern auf:
Es überflog die Zeit ihr Wunderlauf
Und aus dem Heute kamen sie nach Gestern;
Wofern sie stets den gleichen Curs genommen,
Sie wären bei der Sündfluth angekommen.

Doch wo sie wollten, hemmten sie die Eile
Und schwelgten in Betrachtung eine Weile.

Sie sahen Islands Geiser dampfend brodeln
Und seine Wolken Asenbilder modeln,
Sein Felsenmoos wie graue Greiseslocken,
Den ew'gen Schnee, geschminkt von Protokokken,
Den Snäfells-Jökull, der, umwölkt, umeist,
Gen Himmel droht, ein düstrer Eddageist;
Sie sahn die Vögel um die Klippen schwärmen,
Die See durchtaucht von athemstarken Spermen;
Sie sahen die Krystallgebirge schwimmen
Und weiße Bären durch die Schollen klimmen;
Sie sahen flüchten in die Eislagune
Den Meeresriesen, den gehetzten Wal,
Vertobend an der Leine der Harpune
Im Bogen sprühn den rothen Wasserstrahl.

Sie sahn des Orinoko Fälle schäumen,
Sie sahen aus dem Plebs von Unterbäumen,
Verwebt in ein Gewirr durch Kletterranken,
Wie Alltagsvolk von irdischen Gedanken,
Gar stolz und vornehm die Mauritia steigen,
Als zweites Stockwerk über Waldesdächern,
Und ihren Sonnenschirm aus Riesenfächern
Mit stiller Majestät im Winde neigen.
Sie sahn aus grell durchblitztem Kraterqualme

Erwachsen des Pichincha Flammenpalme;
Ihr Auge durfte sich an Allem laben,
Was herrlich ist auf Erden und erhaben,
Und wenn sie wünschten, war ein Geist zur Hand,
Der ganz die Sprache der Natur verstand,
Der überall die dunkle Räthselkruste
Mit wenig Worten abzulösen wußte
Und ihnen lückenlos in allen Dingen
Die große Kette wies, an deren Ringen,
Wie wirrwarrbunt sich auch das Leben drängt,
Die Welt harmonisch aneinanderhängt.

Nachdem sie Alles angesehn
(Zerstreut, aber feierlich.)
Soll nur bei dir das Urtheil stehn.
Bist du mit meinem Werk zufrieden,
So ist das Spiel für mich entschieden.

Heinrich der Enkel.

Wie war das, Großpapa?

Heinrich.

Ich weiß nicht, wie mir wird,

Was meinen Faden mir verwirrt!
Was andres ist mir in den Sinn gekommen —

(Nachsinnend.)

Wo hab' ich das doch früher schon vernommen?

(Nach einer Pause.)

Wie mein Gedächtniß schon mitunter mangelt!
Das Wichtigste, worauf das Märchen angelt,
Das hatt' ich ganz und gar vergessen!

Der Prinz war mehr als bloßer Erdenthon:
Er war von einem Geist besessen,
Der einmal sich vor Gottes Thron
In edelm Eifer allzu keck vermessen,
Der armen Menschen Leid und Streit
Als unverschuldet zu beklagen,
Und sich erboten, Seligkeit
Des Himmels ihnen zuzutragen.

Damit er nun erkennen lerne
Den Urquell aller Menschenwürde,
Gebot ihm Gott, auf unserm Erdensterne
Zu tragen eines Menschenleibes Bürde.

Natürlich durft' er in den Finsternissen
Des Leibes nichts von seinem Ursprung wissen.
Nur eine einz'ge Himmelsgabe
Verblieb ihm im lebend'gen Grabe:
Er durft' und sollte sich verirren
Im Labyrinth der Lebenswirren,
Doch konnt' er niemals ganz verfallen
Des bösen Geistes Krallen.

Nun fahr' ich fort.

Auch der Naturgenuß
Ward ihm zuletzt zum Ueberdruß.

Doch die Gefährtin wußte Rath
Und sprach:
„Laß uns, wie Fortunat,
Tarnkäppchen auf die Scheitel drücken,
Die uns der Sichtbarkeit entrücken.
Dann wird uns nichts verborgen bleiben
Von Allem, was die Menschen treiben."

Gesagt, gethan. Die Käppchen auf dem Scheitel
Durchzogen sie das Land — und fanden Alles eitel.

Was sie erlebt an Abenteuern,
Was sie von Engeln und von Ungeheuern
In menschlicher Gestalt erfuhren,
Und wie sie stets auf Teufelsspuren
In Hütten und Palästen stießen,
Das führt' uns heute viel zu weit;
Drum will ich rasch mein Märchen schließen,
Ich fühle nahn die Schlafenszeit.

Die Beiden waren überall
Mit Kapp' und Mantel schon gewesen,
Und hatten so den Erdenball
Wie'n Buch am Ende durch und durch gelesen.
Sie sahen jedes Räthsel plan und klar
Und fanden endlich nichts mehr wunderbar.

Dem Prinzen war die Lust vergangen,
Von vorne wieder anzufangen.

Schon dacht' er bei sich selbst: „Was soll ich länger
Mich plagen als ein Grillenfänger?
Des Lebens Reiz im Kennenlernen

Des Lebens ganz allein bestand;
Nun gibt es keine dunkeln Fernen
Für meinen Geist, kein Sehnsuchtsland,
Es läge denn auf andern Sternen,
Und wenn ich drum der Erde nicht enteile,
So bleibt mir nichts, als graue Langeweile."

In solche Schwermuth ganz versenkt
Und brütend über Selbstentleiben,
Ließ er den Mantel ungelenkt
Und willenlos im Winde treiben.

Sein Auge starrte glasig in die Weite,
Und auch das schöne Weib an seiner Seite
War völlig stumm und ohne Leben
Und wußte weiter keinen Rath zu geben.

Als er nach unten einmal sah,
Befand er sich derselben Stelle nah,
An welcher er den Wünschelring
Vom schwarzen Weihen einst empfing.

Er sah den See, er sah das Schloß,
Und sein Vernichtungsbrüten schoß
Urplötzlich als Entschluß durch seine Seele.

Er drehte schnell am Ringjuwele —
Sein Mantel, Schloß und Weib in Luft zerfloß,
Er selber stand an eines Abgrunds Schneide
Und neben ihm ein Geist in flammenrothem Kleide.

„Was willst du?“ sprach der Geist.
„Des Glückes Wunderblume!“
Erwiederte der Prinz.
„Versuch's im Herrscherruhme“,
Entgegnete der Geist, „Befriedigung zu finden,
Den halben Erdenball im Kampf zu überwinden.

Wer jeden Reiz verloren
Und jedes Wohlgefühl,
Der fühlt sich neugeboren
Im tollsten Schlachtgewühl;
Der muß um Reiche knöcheln,
Der spiele Menschen-Schach:

Wo Tausende verröcheln,
Da wird er wieder wach."

Da ward im Prinzen laut die Himmelsstimme.
Er sprach zum bösen Geist mit edelm Grimme:

„Hinweg von mir, du Meister böser Werke!
Denn wisse, daß ich deine Pläne merke.
Ich ahne nun, warum du jenen Weihen
Bewogen hast, mir diesen Ring zu leihen.
Du gabst mir Alles ohne Mühn und Werben
Mich und mein Volk für immer zu verderben.

„Ihr Geister dieses Ringes, hört! Vorbei
Ist euer Sklavendienst, ich geb' euch frei.
Ihr könnt nun wieder eigne Bahnen schweifen
Und wer euch braucht, der mag euch selber greifen."

Da flog's von dannen wie ein Schwarm von Tauben.
Der böse Geist verschwand mit wildem Schnauben.

Vom Finger zog der Prinz das Ringlein ab
Und warf es weit hinein in's Wellengrab.

„Vergebens bin ich durch die Welt gezogen“,
So dacht' er bei sich selbst, „der Weihe hat gelogen.
Wer ohne Schmerzen schnell und leicht
Was er nur wünschen mag erreicht,
Wen keine Noth und Sorge drückt,
Der fühlt sich niemals wahr beglückt.
Nun will ich sehn, ob, wer sich selbst bemüht,
Entdeckt, wo jene Wunderblume blüht.“

Und wieder schritt er nun am Stabe
Von Berg zu Berg, von Thal zu Thal.
Aus Quellen schöpft' er süße Labe,
Die Alpenbeere war sein Mahl,
In Grotten macht er sich von Moosgeflechte
Ein Lager für die kurzen Sommernächte.

Schon sah er hoch zu den Gestirnen
Empor die blendend weißen Firnen
Der höchsten Alpenhörner steigen,
Und harrte, daß die kluge Biene
Nun endlich summend ihm erschiene,
Den Weg zum Berge Kaf zu zeigen.

Vergeblich aber war sein Spähen,
Die Biene ließ sich nirgend sehen.

Nur wenn er Moos zusammenbrachte
Und sich zur Nacht sein Lager machte,
Dann kam es jedesmal ihm vor,
Als träfe Bienensang sein Ohr.
Doch schwieg es wieder wie zum Spotte,
Sobald er suchte vor der Grotte.

Da kam er in ein schönes Thal,
Wo Waldung wechselte mit grünen Matten.
Inmitten stand ein Fels, mit Wänden, schroff und kahl:
Auf diesem lag, in trautem Lindenschatten,
Ein freundlich Häuschen, und in langem Faden
Entwirbelte der Rauch dem Schlot.
„O wär' ich", dacht' er, „eingeladen
Zu theilen dort das Mittagbrot!"

Nun sucht' er einen Pfad, emporzuschreiten;
Doch senkrecht war die Wand nach allen Seiten.
Schon drei Mal war er rund herumgegangen,
Vergebens blieb sein Spähen, sein Geklügel;

Unmöglich schien ihm das Hinaufgelangen
Für jedes Wesen ohne Flügel.

Nun rief er laut empor zum Gipfelgarten;
Und sieh, von einer jener Scharten,
Die in den Fels des Wassers Zahn genagt,
Doch Hängepflanzen buschig überkragt,
Erhob sich plötzlich diese grüne Decke,
Und in der Scharte tiefster Ecke,
Ein wenig vorgebeugt vom Felsenrand,
Ein blühend frisches Mädchen stand.

Ihr saubrer Anzug war nur schlicht;
Doch von Gestalt und Angesicht
Erschien sie ihm in ihrer Nische droben,
Vom dunkeln Felsenhintergrund gehoben,
So wunderbar und einzig schön,
Als stammte sie aus Himmelshöhn.

„O laß mich", rief er hingerissen,
„Den Weg zu deinem Gipfel wissen!
Für immer möcht' ich bei dir weilen,
Mit dir die Hütte droben theilen.

Ich bin ein Prinz; doch wolltest du mich nehmen,
Dem Thron entsagt' ich ohne Grämen."

Da rief die Maid in ernstem Ton:
„Mein Vater saß nicht minder auf dem Thron.
Doch weil er übermüthig sich vermaß,
Aus Erdenleim und Stoff zum Würmerfraß
Auf eigne Hand und nicht in Brama's Namen
Die Götter selber nachzuahmen,
Gab ihn der Herr den Feinden in die Hände
Und machte seinem Reich ein Ende.

„Ich ward auf diesen Fels gefeit
Und werde früher nicht befreit,
Bis Einer, der die Blume fand,
Die ihren Eigner wahr beglückt,
Als Freier diese steile Wand
Mit jenem Hügel dort zusammenbrückt."

Da sprach der Prinz:
„Du sagst nicht nein:
O habe Dank, ich werde dich befrein."

Noch einmal blickte sie hernieder
Und winkt' ihm zu und lächelt' hold;
Dann war der grüne Vorhang wieder
Verhüllend vor die Schlucht gerollt. —

Den Hügel, den sie ihm gewiesen,
Stieg eifrig nun der Prinz empor,
Derweil ringsum die Bergesriesen
Sich mehr und mehr in dunkeln Flor
Verhüllten und ein Wetter brauten.
Schon sauste dumpf einher der Föhn
Und wälzte rings die losgethauten
Lavinen donnernd von den Höhn.

Da sah er neidisch zu dem Wurme,
Der froh der Erde sich entwand.
Er fühlte sich im wilden Sturme
Ganz hülflos, ganz in Brama's Hand,
Und sprach:

„O daß man, statt mir vorzuschmeicheln,
Ich sei der künft'ge Herr der Welt,
Statt Herz und Hand mir zu verweicheln
Im goldnen Schloß, im seidnen Zelt,

Statt mich mit Worten zu erheben,
Mein Herz zu füllen mit dem Gift des Truges,
Mir lehrend in die Hand gegeben
Den Helm der Axt, den Griff des Pfluges!“

Die Wolken gossen bald wie Kannen,
Von seinen Kleidern troff ein Bach;
Da brach er Zweige von den Tannen
Und flocht ein schirmend Wetterdach.

Indem er, Aeste festzukneten
Im Erdreich, und das Kraut zu jäten,
Sich knieend auf den Boden bückte,
Erblickt' er, was als wahres Heil,
Als höchstes Kleinod ihn entzückte:
Ein altes, rostbedecktes Beil.

Da spannt' ihm Eifer jede Sehne;
Den Sturm vergessend hieb er ein,
Und stöbernd flogen jetzt die Späne
Bis er in hellem Sonnenschein
Zur Lichtung, die er ausgehauen,
Den Himmel sah herunterblauen.

Verwundert merkt' er beim Verschnaufen,
Daß unterdeß der Sturm verlaufen
Und daß die Sonne viele Stunden
Geglitten durch den Himmelssaal,
Derweil er Zweig an Zweig gebunden
Und eingeschlagen Pfahl an Pfahl.

Wie Kinder selig sind, ihr erstes Wort zu lallen,
Besah er nun mit stillem Wohlgefallen
Das erste Werk der eignen Kraft,
Und blickte dann zurück zum Felsenschaft,
Auf dem das Häuschen der Prinzessin lag.

„Ich weiß nicht", meint' er, „wie ich's je vermag,
Von hier bis dort empor den Steg zu bauen;
Doch füllt mein Herz ein schrankenlos Vertrauen,
Als müßt' es mir von diesem Tag gelingen,
Für meine Liebe Jedes zu vollbringen."

Da sah er sich verwundert um,
Denn plötzlich klang es:
„Sum, sum, sum.
Hier bin ich, lieber Prinz, hier bin ich.

Nie müßig flieg' ich, immer sinn' ich,
Wie wir für Würmchen, künft'ge Bienen
Die viele Blüthenmilch verdienen."

Und sieh, aus einer Blumenglocke,
Beladen mit dem süßen Raub,
Ein Füßchen beiderseits beschwert mit einer Flocke
Von fettem, gelbem Blüthenstaub,
Die längst ersehnte Biene kriecht
Und nach der nächsten Blume fliegt.

Da sprach der Prinz:
"Mein liebes Immchen,
Nun weise mir den Weg sogleich!"

Da sang das feine Bienenstimmchen:

"Wo honigreich
Ein Blüthenzweig
Vom Baume hängt,
Da muß ich weilen.
Dein Herze drängt
Stets fortzueilen.

"Verfolge nur
Die rechte Spur

Zur Wunderblume
Der Fee Maimume!
Die Wege weiß ich,
Folge mir nach
Tag für Tag.
Bist du fleißig,
Baust du die Brücke
Zu deinem Glücke."

Da ließ der Prinz das Beil im Grase liegen
Und nahm den Wanderstab zur Hand.
Von Zweig zu Zweig sah er die Biene fliegen,
Doch immer blieb sie wie gebannt
Dem Platze nah, wo seine Hütte stand.

So folgt' er ihr wohl eine Stunde
Von Baum zu Baum, doch stets nur in die Runde,
Und immer wieder, eh er sich's versah,
War er der alten Stelle nah.

Da ging es wieder:
„Sum, sum, sum!"
Die Biene sang:
„Wie dumm, wie dumm!

„Nicht an der Nase
Laß dich führen!
Mußt dich rühren;
Nicht im Grase
Nochmals rosten
Darf dein Beil.
Willst du kosten
Wahres Heil:
Laß die Muße,
Sei nicht schlaff!
Stehst am Fuße
Des Berges Kaf!

„Die Hütte baue,
Die Bäume haue,
Ein Feld zu klären
Für goldne Aehren.

„Einen Spaten,
Es umzubrechen,
Korn zu Saaten,
Karst und Rechen
Gerne gibt,
Die dich liebt.

„Ist das Feld
Für den Nutzen
Wohl bestellt,
Mußt du's putzen,
Mein gedenken,
Und für meinen guten Rath
Blumensaat
In die Erde senken."

Er that getreulich, wie befohlen,
Und als die Hütte fertig stand,
Da ging er Saat und Werkzeug holen.

Gar freudig von der Felsenwand,
Als wäre die Erlösung nah,
Die Königsmaid heruntersah,
Derweil im Korb an langer Schnur,
Was er begehrt, herniederfuhr.

Zu schildern, wie er nun den Wald gelichtet,
Ein weites Feld mit Korn besät,
Sich täglich besser eingerichtet,
Gepflanzt, geackert und gemäht —
Dazu ist's heute schon zu spät.

Wie mühevoll der Prinz allmälig,
Was er bedurfte, selbst erdacht;
Wie stark, wie kerngesund, wie selig
Ihn dieser stete Fleiß gemacht,
Und wie er ward ein völlig neues Wesen,
Das steht bereits im Robinson zu lesen.

Nachdem ein ganzes Jahr vergangen,
Da stand er einst gedankenvoll
Vor seiner Thür und sah die Saaten prangen,
Als neben ihm der Biene Lied erscholl:

„Sum, sum, sum,
Die Prüfungszeit ist um.
Du weißt es nun, wie süß
Ein selbstgeschaffnes Paradies;
Du merkst es nun, wie sauer
Sein Brot verdient ein Bauer:
Nun wirst du nie verlieren
Die Demuth beim Regieren;
Nun ward es dir verständlich:
Das kleinste Glück ist auch unendlich.
Nun wirst das Glück von Vielen
Gewiß nicht leicht verspielen.

„Schon harren deine Staaten
Auf edle Menschensaaten;
Drum fasse nun Vertrauen,
Den Riesensteg zu bauen.

„Schon regt sich auch das Eine,
Was dir bisher gebrach,
In deinem Herzensschreine:
O gib ihm knieend nach,
So kommt die Fee Maimume
Mit ihrer Wunderblume.“

Da sank der Prinz voll Inbrunst auf das Knie
Und sprach:
„O Brama, du, der gnadenvoll verzieh,
Daß ich verstockt im Spötterzelt gesessen,
Dich ganz und gar in eitler Lust vergessen,
Daß ich verschwelgt ein dir gehörig Dasein,
In Zukunft laß dein Bild mir ewig nah sein.
Des Bösen Trug ist nur durch dich zerstoben,
Du hast mich neu gezeugt durch deine Proben;
Erfülle mich mit thatenstarkem Sehnen
So sehr ich kann dir mehr und mehr zu ähnen,

Vereint mit Ihr in meines Reichs Gefilden
Auf Erden deinen Himmel nachzubilden.
Nur deine Allmacht kann die Brücke schlagen,
Zu ihrem Garten mich emporzutragen,
An ihrer Hand aus zweien Blüthenzeiten
Mit Land und Volk der dritten zuzuschreiten."

Da ging ein wunderbares Klingen,
Ein tönend Leuchten durch das Thal,
Und aus der Erde sah er springen
Von Marmor einen flüssigen Strahl
Und thurmeshoch zu beiden Seiten,
Zum Hügel, wo sein Häuschen stand,
Und bis empor zur Felsenwand
Zwei Bögen, fest gerinnend, breiten.

Die Brücke trug in ihrer Mitte
Ein Weib in einem Sternenkleid,
In ihrer Haltung strenge Sitte,
Im Antlitz Himmelsherrlichkeit.

Die Königstochter, ihres Haares Flechten
Bekränzt mit Myrthen, stand an ihrer Rechten.

Es war die mächt'ge Fee Maimume,
Denn ihre Linke hielt die Wunderblume
Des höchsten Glücks, der Königskerze
Verwandt und ähnlich, doch nicht gleich:
Ihr Name kommt vom Gottesschmerze,
Vom Siegestod für's Himmelreich.

Sie winkt' — er folgt' ihr wonnetrunken
Und ist vor ihr auf's Knie gesunken.

Zusammen that sie Beider Hände
Und sprach:
„Nun haltet Treue bis an's Ende,
Und nehmt als Brautgeschenk der Fee Maimume
Die heilgewaltige Wunderblume.

„Beim würdigen Braminen frage
Der Deutung ihres Räthsels nach.
Er wandelt längst im vollen Tage;
Denn unter seinem Hüttendach
Verbirgt er jenen treuen Boten
Der Wahrheit aus dem Abendland,
Den, wie er wähnt, in's Reich der Todten
Der Rajah längst hinabgesandt.

„Verkünd' es einst von deinem Throne,
Was dieser Hammer, diese Fäden
Wie Nägel, diese Dornenkrone,
Vom Blättersammt umgeben, reden.

„Nun kehre heim, die Völker warten,
Und handle gläubig, gut und recht,
Und sei im großen Gottesgarten
Ein fleißiger, getreuer Knecht."

So sprach die Fee und war verschwunden. —

Ich schildre nicht die schönen Stunden,
Die nun Befreite und Befreier
Vergnügt verlebt, die Hochzeitfeier,
Die Heimkehr und die frohen Feste,
Des Vaters Glück, den Prunk der Gäste,
Und sage nur: Er hielt auf's Beste,
Was ihm gebot die Fee Maimume
Und was ihm aus der Wunderblume
Der fromme Greis enthüllt an Lehren,
Das Glück des Landes zu vermehren.

Ich bin am Ziel der schönen Fahrt
Und schließ' in alter guter Art:

Sie sahen manches Enkelkind
Und glücklich Land und Leute,
Und wenn sie nicht gestorben sind,
So leben sie noch heute. —

Heinrich der Enkel.

Ich danke, lieber Großpapa!
Nicht wahr, was er erlebt und sah
Im Käppchen, selber ungesehn,
Erzählst du mir ein ander Mal?

Heinrich.

Ja, gern.

Heinrich der Enkel.

Nun will ich schlafen gehn
Und träumen von dem Marmorstrahl.

Heinrich.

So schlaf in Frieden!

Heinrich der Enkel.

Gute Nacht!

(Ab.)

Helene.

Du hast beim Schluß mit keinem Wort gedacht
Des Geistes, der, aus Himmelshöhn verbannt,
Im Prinzen lebte seinen Raupenstand.

Heinrich.

Bemüht, ein höheres Geschlecht
In seinem Volk heranzupflegen,
Mit neuer Sitte, neuem Recht
Dem Fleische Zügel anzulegen,
Und eben jener Triebe Spiel,
Durch die zum Bösen wir verirren,
Zur Fahrt nach Einem höchsten Ziel
Als Fortschrittskräfte vorzuschirren,
Vergingen seine Lebenstage
So thatenvoll und reich erfüllt
Von dieser steten, edeln Plage,
Daß bis an's Ende unenthüllt,
Ja, kaum gefühlt, verblieb die Frage:
Von wannen seine Seele stammte?

(Tief bewegt.)

Nur wenn er in der Seinen Schooß
Vom Herrscher= und Prophetenamte

Ein Stündchen ruhte, schien sein Loos
Ihm gar zu schön, sein Glück zu groß,
Um solch ein Maaß von Seligkeiten
Dem Erdgefühle zuzutrauen;
Dann war ihm oft, als könn' er schauen
Zurück in himmelferne Zeiten.

Doch war es nicht ein Heimathbangen,
Was dann durchzuckte seine Brust:
Ich fühle, sprach er, kein Verlangen
Nach unvermischter Himmelslust.
Das ahnungsvolle Lied vom Ganzen,
Ich zieh' es vor dem Ganzen dort,
Die Harmonie von Dissonanzen
Dem ewig einen Vollakkord.

(Er ergreift Helenens Hand.)

Nun muß und will auch ich verzichten,
Mir Schöneres als die Erde zu dichten!

(Feierlich nach einer Pause.)

In tiefer Inbrunst muß ich danken
Dem Schöpfer für des Lebens Schranken,
Für jedes Leidens Fegefeuer,
Für jeden Kampf und jede Last,

Womit der ew'ge Welterneuer
Begnadet seinen Erdengast.

So ließ er mich von Weitem ahnen
Die Urgesetze seiner Bahnen;
Ein Zipfel seiner Hülle fiel:
Er will die Wege, nie das Ziel,
Und nur in streitenden Gewalten
Kann Er zur Welt sich selbst entfalten.

(Geisterhaft.)

Doch seht — was geht da draußen vor?

Heinrich der Sohn
(schlaftrunken).

Die Nacht ist schwarz — ich sehe nichts.

Heinrich (aufstehend).

Verdampft ist aller Wolkenflor,
Und Strahlen blendend weißen Lichts
Vom Himmel auf die Erde fallen.

Das schwarze Feld, zuvor beschneit mit weißen Streifen,
In goldnen Saaten seh' ich's wallen.

Heinrich der Sohn
(nur mühsam die Augen öffnend).

Wie Vater? Kann dich nicht begreifen . . .

(Er und die Andern sinken in Schlaf.)

Heinrich.

Ich sehe sie zum Tag der Garben reifen.

(Pause.)

Ha! endlich, endlich weicht der Fluch,
Des ewigen Bundes Stunde schlug.

(Pause.)

Dort seh' ich meinen König reiten
Mit aller Stämme Heeresmacht —
Da fließt der Rhein — Ha, welch' ein Streiten!
Sieg! Sieg! Gewonnen ist die Schlacht! —

Vom Dome tönt die Krönungsstunde,
Der Kaiserzug zum Römer geht —
Der Münster steht auf deutschem Grunde —
Der Hansa Meeresbanner weht —
O seht, o seht, wie stolz den Hafen

Die Orlogsflotte dort verläßt . . .
So hört mich doch!
Wie könnt ihr schlafen?
Erwacht!
Umsonst, ein Zauber hält sie fest!

(Gespenstisch.)

Was bellt mein Hund? Was schnaubt mein Roß?

(Weich.)

O laß mich's einmal noch besteigen!
Mein Himmel ist ja dieses Schloß;
O laß mich drin, es ist mein eigen.

(Erhaben.)

Die Felsen, die uns rings umragen,
Sind noch der alte Schlackenstein;
Doch prachtvoll hebt es an zu tagen,
Nun muß ich wohl zufrieden sein.

Von allen Millionen Sonnen
Beleuchtet keine solchen Stern.
Das Spiel ist aus, du hast gewonnen,
Du stehst gerecht vor Gott dem Herrn.

(Leise flüsternd wie im Traum.)

Wenn dereinst mit allem Fleische dieser Erden-
stern verglüht
Und in ries'gem Flammengleische den metallnen
Kern versprüht,
Möge durch die Himmelsweiten, zu des Welten-
eilands Grenzen,
Meldend siegbelohntes Streiten hell das Kreuz des
Heilands glänzen.

(Zurücksinkend.)

Verglimmen schon die letzten Kohlen?
Wo bin ich? Nicht auf Alpenhöhn?
Noch einmal laß mich Athem holen,
Das Leben war so süß und schön!

Stimmen eines unsichtbaren Chors.

Hast nun deine Bahn vollendet,
Komm in unsern Geisterchor
Und von keinem Wahn geblendet
Stelle dich dem Meister vor.
Seinen Segen, deine Pflichten
Treu zu thun, was Schaden wehrt,
Wird er wägen, um zu richten,
Ob du nun der Gnaden werth.

(Heinrich stirbt. Lucifer erscheint in voller Verklärung als)

Demiurgos.

Die Hülle fiel,
Du stehst am Ziel,
Das Spiel ist aus, nun richte.
Erkennst du nun
Das Gottesthun
Im Schatten wie im Lichte?

Agathodämon.

Ich segne gern
Den Erdenstern:
Er dient dem Herrn!
Nun herrsche, ich verzichte.

Demiurgos.

Das war nur Schall.
Ich soll Vasall
Mein Zwillingswesen nennen?
Erwache ganz,
In meinem Glanz
Den deinen zu erkennen.

Durchrungen ist
Die Prüfungsfrist,
Vorbei der Zwist,
Nun soll uns nichts mehr trennen.

Agathodämon

(in gleicher Verklärung).

Nun seh' ich's klar:
Mein Wesen war
Dem deinen einst verbunden.
Was Gottes Ruf
Durch mich erschuf
Hat Maaß durch dich gefunden.
Bald ist's vollbracht
Und wir der Nacht
Der Gottesacht
Vereinigt ganz entwunden.

Demiurgos.

Wir waren eins
Und schönen Scheins
Im Engelheer vor allen.
Die höchste Zier

Erreichten wir
Beim Bau der Himmelshallen.
Ach — lichtgeschmückt,
Doch selbstentzückt
Und stolzberückt
Ist Lucifer gefallen!

Agathodämon.

Auf Gottes Spruch
Geschah der Bruch,
Der uns in Zwei geschieden,
Aeonenlang
Verschiednen Gang
Und fern vom alten Frieden
Durch's All zu ziehn,
Zu meiden Ihn
Und uns zu fliehn
Ward uns zur Pön beschieden.

Demiurgos.

Er sprach: „Nun seid
So lang entzweit
Als feindliche Naturen,
Bis Eines Kraft

Den Stern erschafft,
In dessen Kreaturen
Der Widerpart
Nach kurzer Fahrt
Von seiner Art
Erkennen muß die Spuren."

Agathodämon.

„Dann bleibt gesellt
In dieser Welt,
Wenn sie der Gast gesegnet,
Und führt den Stern
Bis mir, dem Herrn,
Die Kreatur begegnet
So weit sie kann,
Und, Euch vom Bann
Erlösend, dann
Mein Himmel Flammen regnet."

Beide (entschwebend).

Durch unsre Weihn
Soll nun gedeihn
Auch des Geringsten Plage

Zur Heilsgewalt,
Auf daß schon bald
Ein zweites Pfingsten tage,
Und uns zum Lohn
Der Gottessohn
Zum Vaterthron
Geleit' am jüngsten Tage.

Ende.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.